

Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag.
Abonnementspreis M. 1.50 pro Vierteljahr. Zu beziehen durch
alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: E. Fr. Deinhardt, Stuttgart.
Für die Expedition und den Anzeigenteil: Ed. Steinbrenner, Stuttgart.
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Adler-Strasse 43.

Inserate für die hiergespalt. Vertikale oder deren Raum 60 Pfg.
Vergütungsanzeigen und Arbeitervermittlungen 30 Pfg.
Versammlungsanzeigen 15 Pfg.

Ein ernstes Wort in letzter Stunde.

p. h. Noch läßt sich der Ausgang des Wahlkampfes in Preußen nicht überschauen, noch wäre es gewagt, irgendwelche Prophezeiungen über die Zusammensetzung des Preußenparlamentes für die nächste Session zu machen, aber das eine steht unwiderleglich fest: die Anhänger des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes werden auf absehbare Zeit nicht die Mehrheit erlangen. Schuld daran ist nicht nur das elende Dreiklassenwahlrecht, das der Reaktion die Herrschaft sichert, nicht nur die veraltete Wahlkreiseinteilung, die die Industriezentren dem flachen Lande gegenüber benachteiligt, nicht nur die öffentliche Stimmabgabe, die der Regierung und den Parteien die Ausübung eines beispiellosen Wahlterrorismus ermöglicht, sondern vor allem die Feigheit des liberalen Bürgertums, das sich, seine Prinzipien und seine Vergangenheit verleugnend, in einem Kampfe, der ein Wahlrechtskampf sein sollte, den ärgsten Feinden des Wahlrechtes an den Hals wirft, die Rechte der Minderheiten mit Füßen tritt und anstatt ehrlich Schulter an Schulter mit der Sozialdemokratie für die Erringung eines wirklichen Wahlrechtes zu kämpfen, die erbärmlichste Schachepolitik treibt.

Möglich, daß der Liberalismus einige Mandate ergattert. Aber mag er sich auch an Zahl verdoppeln oder gar verdreifachen, an innerlicher Stärke und Kraft hat er eingebüßt, den letzten Rest seiner politischen Ehre hat er verloren, er hat in moralischer Hinsicht sein Jena erlitten.

Mehr als einmal hat die Sozialdemokratie offiziell erklärt, daß sie, für die ja der Wahlkampf einen Wahlrechtskampf bedeutet, jedem, dem es Ernst ist um die Erringung des höchsten Volksrechtes, Hilfe zu leisten bereit sei. Hohnlächelnd hat der vom Wahnsinn des Blockgedankens befallene bürgerliche Liberalismus die ihm gebotene Hand zurückgestoßen, nicht aus dem Gefühl eigener Stärke und eigenen Vertrauens heraus, sondern um sich den Weg nach rechts nicht zu versperren, um die Brücke zu den Junkern und zu den intimen Dinern in Nordberney nicht abzubrechen.

Es läßt sich an der Hand der Statistik ausrechnen, daß es dem Freisinn bei gutem Willen ein leichtes gewesen wäre, die Zahl der Freunde einer Übertragung des Reichstagswahlrechtes auf Preußen im nächsten Landtag um 40 bis 50 zu vermehren und der Reaktion die gleiche Zahl von Mandaten abzunehmen, so daß sich unter Hinzurechnung des Zentrums und der Polen vielleicht eine Mehrheit, wenigstens aber doch eine ansehnliche Minderheit, an der die Regierung nicht achtlos vorübergehen kann, für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht ergeben hätte. Statt dessen schließt der Freisinn, gleichsam um den Beweis dafür zu bringen, daß es ihm um die Erringung eines freien Wahlrechtes nicht zu tun ist, überall, wo sich die Möglichkeit dazu bietet, Wahlbündnisse mit den Junkern oder den ihnen nahestehenden Nationalliberalen ab, also mit Parteien, die teils unbedingte Anhänger des Dreiklassenwahlrechts, teils eines nicht weniger ungerechten und die Massen genau so entrechtenden Pluralwahlrechts sind. Und er merkt gar nicht, daß er für die Junker bei alledem doch nur die Rolle des Hausknechtes spielt. Haben die Konservativen doch in einem Kreise, wo sie mit den Freisinnigen zusammengehen, verlangt, ihr Kandidat, ein bisheriger Abgeordneter, solle sich ausdrücklich verpflichten, die Bestrebungen auf Beseitigung des bisherigen Wahlrechtes nicht zu unterstützen! Die konservativen Gutsbesitzer wissen eben, was sie ihren Öbrigen bieten können.

So haben denn die Freisinnigen den Anspruch darauf verwirkt, als Wahlrechtskämpfer betrachtet zu werden; sie sind nichts weiter als Geschäftshaber, die ausspähen, wo für billiges Geld ein paar Mandate zu haben sind. Der Kampf um das Wahlrecht ist ihnen Nebensache, die Stärkung ihrer Fraktion die Hauptsache, und genau so, wie sie die schroff absagende Erklärung des Fürsten Bülow vom 10. Januar ruhigen Blutes hingenommen haben, genau so wenig werden sie in Zukunft um Erringung des Wahlrechtes irgendwelche Schritte unternehmen.

Aber das eine Gute wird das Verhalten des Freisinn doch haben. Auch den zurückgebliebenen Arbeitern werden endlich die Augen geöffnet, sie werden sich endlich zu der

Erkenntnis durchringen, daß sie sich auf keine bürgerliche Partei, sondern nur auf sich selbst verlassen können. Mehr und mehr vollzieht sich die Ausöhnung der Klassengegenstände innerhalb der Bourgeoisie, und weiter und weiter wird die Kluft zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Noch immer gibt es ja leider Arbeiter, die den bürgerlichen Parteien Heeresfolge leisten, sie werden und müssen sich über kurz oder lang von ihnen lossagen und sich endlich mit ihren Klassengenossen zusammenschließen. Je rückgratloser der Freisinn sich den Junkern in die Arme wirft, desto schneller wird sich dieser naturnotwendige Prozeß vollziehen.

Nur eine Partei gibt es, die zielbewußt und der Gefahren nicht achtend den Kampf um das Wahlrecht in Preußen führt: die Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie hat gezeigt, daß sie entschlossen ist, Blut und Gut für dies Ziel einzusetzen, sie hat deutlich bekundet, daß sie entschlossen ist, alles zu wagen, um das Volkwerk der Reaktion in Preußen zu zertrümmern und den führenden deutschen Bundesstaat aus einem scheinverfassungsmäßigen zu einem wirklich konstitutionellen Staat zu machen. Gelingt es der Sozialdemokratie, auch nur eine kleine Zahl von Vertretern in das Junkerparlament zu entsenden, dann wird es mit der Ruhe und dem Frieden dieses Parlamentes für immer vorbei sein. Schonungslos werden die Sozialdemokraten die preussische Reaktion auf allen Gebieten an den Pranger stellen, gebieterisch werden sie für die Arbeiter das ihnen zustehende Recht fordern, nicht ungehört wird dann mehr die Stimme der Entrechteten verhallen.

Grfreulich ist es, daß wenigstens eine kleine Zahl von Vertretern der Bourgeoisie, angeekelt durch das Treiben ihrer bisherigen Parteifreunde, diesen den Rücken kehrt und sich zu einer eigenen Partei zusammenschließt. Ob die Richtung Barth Aussicht darauf hat, Einfluß in Preußen zu gewinnen, das muß die Zukunft lehren; jedenfalls aber darf man dies Zeichen der Zeit nicht unbeachtet lassen. Zeigt es doch, wie tief der fraktionelle Freisinn gesunken ist.

Im Gegensatz zu allen bürgerlichen Parteien handelt es sich für die Sozialdemokratie in erster Linie um den Kampf für die Erringung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes in Preußen. In diesem Kampfe kann und darf es kein Zurück sein, kann und darf es keine Ruhepunkte geben, es muß ausdauernd werden, bis der Sieg errungen ist. Dar es wert die Ober- und das Ansehen der Partei, das erfordern die Interessen des Proletariats. An den Wahlkampf wird sich der Wahlrechtskampf anschließen, und er wird geführt werden, wenn nicht innerhalb, so außerhalb des Parlamentes. Wesentlich erleichtert aber wird dieser Kampf, wenn jeder Arbeiter am 8. Juni seine Pflicht tut und durch die Wahl sozialdemokratischer Wahlmänner der Regierung und den Parteien ein deutliches Mißtrauensvotum ausstellt.

Die Holzindustrie auf der Heimarbeit- ausstellung in Frankfurt a. M.

(Schluß.)

Weniger günstig wird die Lage der als Heimarbeiter beschäftigten Korbmacher im Westerwald und in Rheinhessen geschildert. In Jahr im Westerwald sind zirka 50 Heimarbeiter in der Wannenmacherei und Korbflechterei beschäftigt, von denen 10 auf die Wannenmacherei entfallen. Eine eigentliche Lehrzeit haben die Korbmacher nicht absolviert, sie flechten in der Hauptsache auch nur im Winter, während sie im Sommer als Maurer tätig sind. Die tägliche Arbeitszeit währt 14 bis 15 Stunden, doch wird bei dringender Arbeit auch nachts gearbeitet. Der Stundenverdienst beläuft sich auf 17 bis 18 Pf.

In bezug auf Arbeitsdauer und Verdienst sind die Verhältnisse der Korbmacher in Hamm in Rheinhessen von den oben geschilderten wenig unterschieden. Hier ist der Sitz einer größeren Korbindustrie zur Herstellung von Transportkörben der verschiedensten Art. Neben 11 Unternehmern, die etwa 95 Arbeiter in eigener Werkstatt beschäftigen, und 120 selbständigen Kleingewerbetreibenden gibt es noch 40 bis 50 Heimarbeiter. Die meisten von ihnen arbeiten das ganze Jahr in der Korbmacherei, einige flechten nur im Winter und arbeiten im Sommer als Tagelöhner auf Gruben, Steinbrüchen oder Ziegeleien. Angehlich werden Frauen und Kinder nicht beschäftigt, doch kommt es vor, daß ältere

Jungen die Böden machen, während die Frau die Weiden pflückt. Die Arbeitszeit währt im Winter von 6 bis 10 Uhr, im Sommer von 5 bis 9 Uhr abends mit einer kurzen Mittagspause. Das Material wird den Arbeitern ins Haus gebracht und die fertige Ware von dort abgeholt. Der durchschnittliche Stundenverdienst wird auf 16 bis 18 Pf. angegeben. Im Gegensatz zu den Heimarbeitern in Jahr sind die in Hamm sowohl gegen Krankheit als auch gegen Invalidität versichert. Aus beiden Gebieten wird jedoch übereinstimmend berichtet, daß der Gesundheitszustand der Arbeiter als Folge der langen Arbeitszeit in den beschränkten, dumpfen Arbeitsräumen wenig befriedigend ist.

Die Schreinerei ist auf der Ausstellung durch eine Reihe von Möbeln vertreten, die in der Ausführung recht erhebliche Unterschiede aufweisen. Ein mit wenig Sorgfalt zusammengebautes tannenes Vertiko aus dem Kreise Worms trägt die Angabe, daß dieses Möbel mit 48 Mk. pro Duzend bezahlt wird. Hierfür ist eine Arbeitszeit von 8 bis 10 Tagen erforderlich und wird ein Stundenlohn von 40 Pf. erzielt. Das Holz wird maschinell angefahren; die Arbeit des Schreiners besteht also im Schleifen und Zusammenbauen. Daneben stehen einige recht sauber gearbeitete Möbel von Münsterholz, die in Kellheim hergestellt sind. Ein eintüriger Kleiderschrank wird mit 110 Mk. bezahlt; hiervon gehen 66 Mark Unkosten ab, so daß ein Nettoverdienst von 44 Mk. bleibt. Zur Herstellung sind 10 Tage erforderlich, so daß ein Stundenlohn von 44 Pf. erzielt wird. Bei der dazu gehörigen Waschkommode und dem Nachtschränken ist der Stundenverdienst auf 43 Pf. angegeben. Erheblich niedriger ist der Verdienst an den Möbelstücken von Nußbaum, die in Münster im Taunus hergestellt sind. Der Spiegelschrank wird mit 54,95 Mk. bezahlt, davon gehen aber 32,95 Mk. für Unkosten ab, so daß in 6 Arbeitstagen, die der Schrank erfordert, 22 Mk. netto verdient werden, was einem Stundenlohn von 33 Pf. entspricht. An der Waschkommode und dem Nachtschränken wird der Stundenverdienst mit 31 Pf. angegeben. Die Ausführung dieser Garnitur ist aber auch weit minderwertiger als die der vorerwähnten aus Kellheim.

Hausindustrielle Möbelschreinerei, heißt es in der kurzen Beschreibung, wird im Taunus hauptsächlich in den Orten Münster, Kellheim, Hornau und Fischbach betrieben (urnierte und polierte Möbel); ferner in Hessen in Neu-Isenburg (gestrichene Küchen- und Wohnzimmermöbel aus Tannenholz); hausindustrielle Möbel- und Bauwerkschreinerei auch in Frankfurt und Offenbach. Die Hausindustriellen in den Taunusorten beschaffen sich ihr Material selbst, ohne Geldvoranschuss von ihren Abnehmern, sie befinden sich also diesen gegenüber in einer gewissen Unabhängigkeit. Das Holz wird von der Maschine geschnitten, gehobelt und geschliffen und wird die Maschinenarbeit nach festen Abordnungen gezahlt, die zum Beispiel bei einem Vertiko 90 Pf., bei einem Paar Bettstellen 3 Mk. betragen. Nach Abzug der Auslagen für Material, aber ohne Anrechnung der Geschäftskosten, wurden Wochenverdienste festgestellt, die zwischen 22,82 Mk. und 28,90 Mk. schwanken. In Neu-Isenburg werden tannene Möbel hergestellt. Das Holz wird auf der Maschine zugerichtet und ebenso wie das übrige Material dem Heimarbeiter geliefert. Der Tagesverdienst schwankt zwischen 2,64 Mk. und 4 Mk. Er dürfte von den Söhnen in den Gefängnissen des Bezirks, wo die gleichen Sachen hergestellt werden, nicht unbeeinflusst sein. Von diesen hausindustriell beschäftigten Schreibern heißt es ganz zutreffend, wenn sie richtig zu kalkulieren verstanden, dann würden sie sehr bald zu der Einsicht gelangen, daß mit den gezahlten Preisen nicht auszukommen ist. Als Motto für die Heimarbeit wird nicht sowohl ein größerer Verdienst als die Möglichkeit angegeben, über die Arbeitszeit frei verfügen zu können. In Wirklichkeit wird es sich wohl nur um die Möglichkeit handeln, die Arbeitszeit recht weit auszudehnen.

Die in Frankfurt verbreitete Einrichtung, daß die Anfertigung von Fenstern und Türen von Zwischenmeistern zu einem Preise übernommen wird, der die ortsüblichen Gefellenlöhne um so viel übersteigt, daß dadurch die „allgemeinen Geschäftskosten“ gedeckt werden, dürfte eine Quelle der Ausbeutung unerfahrener Arbeiter sein, doch gehört sie streng genommen nicht in das Gebiet der eigentlichen Heimarbeit. Als solche ist dagegen die Bearbeitung von Leisten zu gebogenen Stuhlmöbeln anzusprechen, die in Alsfeld und Umgebung ausgeführt wird. Die Arbeit wird meist von Frauen, bisweilen mit Unterstützung der Kinder ausgeführt. Beim Raspeln wird etwa 15 Pf., beim Flechten der Rohrstütze 8 bis 11 Pf. pro Stunde verdient, und bringen es die Frauen auf einen Wochenverdienst von 2,50 bis 4 Mk.

Während die hausindustriellen Möbelschreiner in der Gegend von Frankfurt ihr Material selbst beschaffen, er-

halten es ihre Kollegen im Obenwald und in Rheinhessen vom Unternehmer geliefert, von dem sie demgemäß wirtschaftlich abhängig sind. In Worms und Umgegend werden etwa 80 bis 100 Heimarbeiter von Unternehmern beschäftigt, die daneben noch Fabrikbetriebe mit einer größeren Zahl von Arbeitern unterhalten. Die Heimarbeiter erhalten denselben Stücklohn wie die Fabrikarbeiter und angeblich in der Regel einen Aufschlag von 1 Mk. pro Stück als Ersatz ihrer Auslagen für Werkstoff, Werkzeug usw. Der durchschnittliche Stundenlohn beträgt 35 bis 40 Pf.

Das Flechten von Stuhlsitzen ist eine Heimarbeit, die in Weinsheim und Umgegend von einigen Männern, in der Hauptsache aber von Frauen und Kindern ausgeführt wird. Der Nettoverdienst wird beim Flechten von Strohsitzen auf 15 Pf., bei Rohrsitzen auf 9 Pf. pro Stunde angegeben. Die tägliche Arbeitsdauer ist sehr verschieden. Die Männer arbeiten nach Feierabend 2 bis 3 Stunden, die Frauen nach Erledigung ihrer Hausarbeit durchschnittlich 5 bis 7 Stunden, Kinder 2 bis 3 1/2 Stunden. Auch im Vogelsberg, im Kreise Alsfeld, wird das Flechten von Stuhlsitzen als Nebenbeschäftigung ausgeübt. Etwa die Hälfte der Arbeiter sichtet aber nur im Winter; der durchschnittliche Stundenverdienst wird auf 14 Pf. angegeben.

Recht eigenartig berührt es, wenn man in der kurzen Beschreibung der Bürstenfabrikation im Taunus liest, daß die Tatsache der Verdrängung der Bürstenherstellung aus der Heimarbeit „sehr bedauerlich“ sei, „da die hierbei in Betracht kommende Arbeit eine einfache und nicht gesundheitschädliche ist und zudem keine kostspielige Einrichtung und keinen besonderen Arbeitsraum verlangt“. Offenbar hat der Bearbeiter dieser Materie die Bürstenmacheret nicht genügend studiert, andernfalls hätte er im Interesse der Volkswirtschaft die Erscheinung, die er bedauert, mit Freuden begrüßen müssen. In der Umgebung von Frankfurt, besonders in den Taunusdörfern, werden für das Einziehen (es werden Kops-, Kleider-, Zahn-, Schuh- und andere Bürsten hergestellt) 40 bis 60 Pf. für 1000 Loch bezahlt. Bei 10stündiger Arbeitszeit können circa 3000 Bündel eingezogen werden, doch arbeiten die Binderinnen nur etwa 8 Stunden im Tage neben ihrer Haushaltarbeit.

Im Kreise Neuwied sind die Arbeiterinnen, die mit der Herstellung von Bürsten und Besen in der Heimarbeit beschäftigt sind, das Opfer einer raffinierten Ausbeutung. Um sie zu besonderer Anstrengung anzuspornen, hat die sie beschäftigende Fabrik Prämienlöhne eingeführt. Für das Einziehen von 1000 Loch wird für Kops 40 Pf., für Fieber 50 Pf. gezahlt. Wenn in 14 Tagen 25 000 Loch gemacht sind, dann wird eine Prämie von 5 Pf. pro 1000 gewährt. In Idenburg, wo die Bürstenbinderet im Gegensatz zu den anderen Orten des Kreises meist Haupterwerb ist, wird pro 1000 Loch 30 Pf. gezahlt; 40 Pf. nur dann, wenn wöchentlich 12 000 Loch fertig sind. Die tägliche Arbeitszeit schwankt zwischen 5 und 12 Stunden, doch kommen auch 16 und 17 Stunden vor. Im Gegensatz zu der Feststellung in dem Kapitel über die Bürstenindustrie im Taunus, die von einem anderen Sachauschuß untersucht wurde, wird die Bürstenarbeit im Kreise Neuwied nicht als gesund bezeichnet, da die Bürstenhaare einen unangenehmen, sich überall festsetzenden braunen Staub abgeben. Die Arbeit an Zahnbürsten, die an einigen anderen Orten des Kreises Neuwied hergestellt werden, ist weniger unangenehm, da die feinen Haare keinen Staub abgeben. Für das Duzend vierreihige Bürsten wird meist 28 Pf. bezahlt, wobei die Arbeiterinnen den Draht vom Unternehmer kaufen müssen. Eine Rolle, die für 30 Duzend reicht, kostet 50 Pf. Da für die Herstellung von einem Duzend etwa zwei Stunden erforderlich sind, beträgt der Stundenlohn circa 11 1/2 Pf. In der Ausstellung, wo das Rohmaterial und die Bürsten in den verschiedenen Stadien ihrer Vollerzeugung vorgeführt werden, findet man bei dem auf Zahnbürsten bezüglichen Sticket, das einen Stundenlohn von 11 1/2 Pf. ausweist, die Bemerkung: „Die Arbeiterinnen sind meist sehr gut gestellt.“ Demnach würden sie sich der Bürstenmacheret aus Liebhaberei zum reinen Vergnügen widmen, eine Auffassung, die uns ohne weiteres nicht einleuchten will.

Zur Holzindustrie kann man auch noch die Herstellung von Zigarrenköpfen rechnen, die in der Ausstellung bei der Zigarrenindustrie untergebracht ist. Es handelt sich um das Nageln, Bekleben und Auslegen der Köpfe. Ausgestellt ist das Produkt einer Arbeiterin aus Pfungstadt, die in 6 Stunden 100 Köpfe macht. Hierfür erhält sie 2,30 Mk. Arbeitslohn, wovon 3 Pf. Auslage abgehen, so daß ein Stundenverdienst von 38 Pf. erzielt wird. Die Richtigkeit dieser Angaben möchten wir allerdings bezweifeln. Schließlich sei noch die Korbschneiderei erwähnt, für welche auf der Ausstellung ein Platz vorgesehen ist, der jedoch aus uns unbekanntem Gründen nicht belegt wurde.

Betrachtet man die Heimarbeit ausstellung als Ganzes, dann muß man gestehen, daß sie ihren Zweck, ein Bild von der Heimarbeit im Rhein-Mainischen Wirtschaftsgebiet zu geben, erreicht hat. Wenn auch die Glendebilder, die der Berliner Ausstellung den Stempel aufgedrückt haben, sich hier nicht in solchem Maße aufdrängen, so zeigt die Frankfurter Ausstellung doch, daß in dem verhältnismäßig hoch entwickelten Gebiet mit teuren Lebensmittelpreisen noch viele Not in den Familien der Heimarbeiter zu finden ist. Auch hier begegnet man vielfach unmenzlich langer Arbeitszeit für lächerlich niedrige Löhne. Und da, wo diese sich zu einer halbwegs bescheidenen Höhe erheben, da werden an der Richtigkeit der Angaben Zweifel laut, deren Berechtigung sich bei einer gründlichen Nachprüfung sicher herausstellen dürfte. Der Ausstellungsleitung wollen wir deshalb keinen Vorwurf machen, sie hat sich zweifellos redliche Mühe gegeben, die Wahrheit zu erforschen. Zu wünschen wäre

nur, daß die Gesetzgebung die nötigen Lehren aus der Durchführung der Glendebilder zieht. Ein schwacher Anlauf nach dieser Richtung ist in der Gewerbeordnungs-Novelle gemacht, die dem Reichstag vor Weihnachten zugeht; hoffentlich wird das Material, das die Heimarbeit ausstellung bietet, dazu benutzt, um die Regierung und die widerstrebenden Parteien auf dem beschrittenen Wege vorwärts zu treiben. Vor allen Dingen müssen sich aber die Gewerkschaften der Heimarbeiter annehmen und in ihnen das Bedürfnis für eine bessere Lebenshaltung wecken. Die Aufgabe ist schwer, aber nicht unausführbar.

Durchs dunkle Glas oder durch eine rosafarbene Brille?

r. Alle Extreme sind schädlich: der Pessimismus, dem die Welt als ein Jammerthal und die Menschheit als ein Häuflein Glend erscheint, ist als Weltanschauung ebenso falsch und kulturfeindlich wie der Optimismus, der in der heutigen Weltordnung nur die Lichtseiten erblickt, die Schattenseiten aber mit dem Mantel der Liebe zudeckt. Das Richtige liegt eben in der Mitte, und wer sich von beiden Extremen gleich fernhält, ist auf dem rechten Wege.

Da der moderne Sozialismus als Gegenpol des Kapitalismus ins Dasein getreten ist und eine neue, auf gerechteren Prinzipien beruhende Gesellschaftsform erstrebt, so ist es ganz erklärlich, daß er zunächst als Kritiker vorging und auf die Mängel und Fehler der kapitalistischen Gesellschaft hinwies. Leider waren die Flecken auf dem Schilde des Kapitalismus so zahlreich und so häßlich, daß sie auch dem oberflächlichsten Beobachter in die Augen fielen, und es darf uns deshalb nicht wundernehmen, daß der Sozialismus zunächst seine Hauptaufgabe darin sah, die Masse des Volkes von der Unvernunft und der Ungerechtigkeit der heutigen Produktions- und Verteilungsweise zu überzeugen und dadurch in ihr den energischen Willen zu erregen, neue, bessere Zustände herbeizuführen. Dabei hat es die Sozialdemokratie, die in dem Kapitalismus eine naturgemäße Entwicklungsstufe der Menschheit erblickt, niemals unterlassen, auch seine Lichtseiten hervorzuheben. So spricht Karl Marx in seinem „Kapital“ ausdrücklich von den „Erwünschenschaften der kapitalistischen Ara“, die in die sozialistische Gesellschaft mit hinübergenommen werden sollen.

Heute ist die Sozialdemokratie über den Standpunkt der bloßen Verneinung längst hinausgewachsen und hat sich der positiven Arbeit zugewandt, wobei sie allerdings mit dem Übermaß zu rechnen hat, daß man ihr diese Arbeit gemein erschwert, indem man sie überall zurückweist, wo etwas Positives geleistet werden soll. Das weiß heutzutage eigentlich jedes Kind, und es wundert uns deshalb — oder eigentlich wundert's uns auch nicht! —, daß die „Deutsche Arbeiterzeitung“ noch immer mit der alten Beschuldigung kreben geht, die Sozialdemokratie betrachte alles durch ein schwarzes Glas und sei zu jeder praktischen Arbeit unfähig. Mit einer wahren Wollust druckt sie einen Artikel des „Arbeiterfreund“, eines in Frankfurt a. M. erscheinenden nationalen (gelben) Blättchens, ab, der folgende Sätze enthält: „In dem Suchen und Finden des dunklen Glases ist die Sozialdemokratie mit ihren führenden Organen eine wahre Meisterin. Daß sie manches dunkle Glas nur im Schmutz finden und es nur besetzt zum Gebrauch übergeben kann, sieht sie weiter nicht an. Das alles konnte man in den letzten Wochen bei den Gemeindevahlen in den Disziplinorten beobachten, wo die Sozialdemokraten nach ihrer in der Gemeindevetretung streben. Eine laute und wüste Agitation gleich einem großen Wühlen im Schmutz. Mit positiven Ergebnissen konnte sie nicht auf's Kampffeld rücken, denn überall, wo „Genossen“ den Gemeindevetterschaften angehörten, haben diese — getreu ihrem ganzen System — nur niedergelassen. Es blieb der Sozialdemokratie nichts anderes übrig, als Begeißern und Schmutzwürfen, um sich bei der Masse eindrücklich zu empfehlen.“

Dieser saubere, nationalgesinnte „Arbeiterfreund“ — der Teufel mag wissen, wo er seine Arbeiterfreundlichkeit hien hat — läßt wie ein Reichslügenverdränger, wenn er behauptet, die Sozialdemokraten verständen nur niedzureißen. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Die Sozialdemokraten entfalten überall im wirtschaftlichen und politischen Leben eine rege, unermüdete Tätigkeit. Sie kämpfen um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen und um die Gleichberechtigung der Arbeiter, sie wollen allen Menschen eine gute, auskömmliche und gesicherte Existenz, also ein menschenwürdiges Dasein verschaffen, sie sind unermüdet tätig, um die Masse des Volkes auf eine höhere Stufe in wirtschaftlicher, geistiger, moralischer und künstlerischer Beziehung zu heben. Und finden sie hierbei irgendwie Unterstützung bei den Angehörigen der bestehenden Klasse? Keineswegs! Überall versucht man sie zurückzustoßen. Alle Behörden, vom obersten Minister bis zum untersten Landgendarmen, sind mit Eifer darauf aus, den Sozialdemokraten Steine in den Weg zu legen und ihnen durch Schikanen und Maßregelungen das Leben sauer zu machen.

Vor allen Dingen sucht man ihr die Teilnahme an jeder positiven Tätigkeit unmöglich zu machen. Will die Sozialdemokratie in die Gemeindevetretungen eindringen, um praktisch mitzuarbeiten, so schlägt man ihr die Tür vor der Nase zu, indem man den Wahlsensus erhöht und das Wahlrecht verkleinert; will sie sich im Parlament an der Gesetzgebung und der Sozialpolitik beteiligen, so bekämpft man sie bis aufs Blut. Und obendrein besitzt man noch die Unverschämtheit, ihr vorzuwerfen, daß sie zu praktischer Arbeit unfähig sei. Das ist ungefähr so, wie

wenn man einem Menschen, dem Hände und Füße gebunden sind, höhnisch zuruft, er könne nichts leisten.

Aber das alles kümmert den famosen „Arbeiterfreund“ nicht. Er betrachtet die Sozialdemokratie „durchs schwarze Glas“ und nennt ihren Kampf um das Mitbestimmungsrecht „ein Wühlen im Schmutz, eine laute und wüste Agitation, ein Begeißern und Schmutzwürfen“. Und dann setzt sich der Lügenpeter eine rosafarbene Brille auf die Nase und fährt fort: „Dabei aber passierte der Sozialdemokratie das Mißgeschick, daß sie gerade Gemeindevetretungen angriff, die in ganz hervorragender Weise für das Wohl der Arbeiter gesorgt haben. Zum besseren Verständnis sei ohne dunkles Glas die Entwicklung eines solchen Gemeindevetters kurz betrachtet. Vor den Toren der Großstadt entsteht innerhalb eines Jahrzehntes aus einem Dorfe ein Industrieort. Unheimlich ist das Anwachsen der Bevölkerung. Ein Heer von Arbeitern findet sich sozusagen im freien Felde an. Welche Riesenaufgabe für eine Gemeindevetretung, die Massenbedürfnisse zu befriedigen! Ohne sozialdemokratische Anstrengungen wird gearbeitet, und es geht. Während gar vielfach in der Peripherie des Ungetiers Großstadt Moräste den Weg zu menschlichen Wohnstätten zeigen, geht hier der Arbeiter bald auf festen Straßen. Um den Arbeiter vor dem Ausbruch einer Epidemie zu schützen, wird eine Wasserleitung gebaut. Damit die Kinder des Arbeiters an Leib und Seele gedeihen, werden Volksschulen gebaut, die als mustergültig in jeder Beziehung gelten können. Hunderttausende werden ausgegeben für die Arbeiter. So sieht sich die Sache vom Standpunkt des Arbeiters ohne dunkles Glas an. Das darf nicht sein! Nun erhält jeder Sozialdemokrat das entsprechende dunkle Glas. Da sieht er nun, daß die Lösung obiger Kulturaufgaben ungeheure Summen kosten, und in dem Riesenhaufen erblickt er das winzige Körnlein, das er beigezeichnet hat. In diesem Punkte setzt er nun die ganze Treiberei ein. Zum Dank, daß sie für den Arbeiter gesorgt hat, wird die Verwaltung mit Schmutz beworfen. Dieser Einzelfall ist typisch für das Verhalten der Partei, die davon lebt, daß alles gesetzlich Gewordene durchs dunkle Glas betrachtet wird.“

Dieser Schandartikel ist sehr bezeichnend für die Wirksamkeit der nationalen „Arbeiterfreunde“. Nach ihrer Darstellung sind die bürgerlichen Gemeindevetretungen Tag und Nacht auf das Wohl der Arbeiter bedacht; sie schaffen mustergültige Einrichtungen, während die Sozialdemokraten lediglich schimpfen und die braven Pfahlbürger anrempeln. Es erübrigt sich wohl, auf das Geschreibsel des „Arbeiterfreund“ einzugehen; der Schwindel ist so deutlich, daß ihn ein Blinder mit dem Stocke fühlen kann. Traurig ist es nur, daß es noch Arbeiter gibt, die ein solch elendes Schmutzblatt in ihrem Hause dulden.

Christliche Prinzipienfestigkeit.

n. Man muß es dem Zentrum lassen, daß es sich keine Mühe verdrießen läßt, seine Macht zu erhalten und zu erweitern. Es organisiert, was es nur organisieren kann, und darf bei diesem Bemühen der eifrigen Mitwirkung der Kirche, die ihre zahlreichen Kräfte gern in den Dienst der politischen Partei stellt, sicher sein. Seit die Sozialdemokratie angefangen hat, die Dienstboten aufzuklären und zu sammeln, hat auch das Zentrum seine Aufmerksamkeit den bish. von der Partei für „Wahrheit, Freiheit und Recht“ so beharrlich übersehenen Klassen von zugewendet. Vorher hatten die geliebten „Volksgenossen“ ein Verständnis für die Rechtlosigkeit und das Glend der Hausbediensteten; es gab für das Zentrum keine Dienstbotenfrage, solange nicht die „Gefahr“ bestand, daß die Sozialdemokratie sich dem „Frieden“ des Hauses näherte, die recht- und wehrlosen Opfer der Dienstbotenordnung über ihre Lage aufklärte und sie an ihre Pflicht erinnerte, das erniedrigende Joch der Hausflaverei abzuschütteln. Seitdem diese „Gefahr“ aber besteht, seitdem in verschiedenen Großstädten unter Beihilfe der Sozialdemokratie sich Dienstbotenvereine gebildet haben, seitdem gibt es auch für das Zentrum eine Dienstbotenfrage, und vor kurzem ist im Verlag des katholischen Volksvereins (M.-Glabach) denn auch eine Schrift erschienen betitelt „Dienstbotenfrage und Dienstbotenvereine“, die den Generaldirektor des Volksvereins, den Abgeordneten Dr. Pieper, zum Verfasser hat. Darin wird zunächst dargelegt, daß die moderne wirtschaftliche Entwicklung der Industrie auch auf das Verhältnis von Herrschaft und Hausgesinde gewirkt hat, daß die bisherige Unterordnung der Dienstboten nicht mehr aufrechtzuerhalten ist und daß, sollen die Dienstboten nicht völlig der Industrie zugetrieben werden, gewisse Forderungen von den Herrschaften erfüllt werden müssen. Von vornherein hebt Pieper — und man darf ihn für diese Klarstellung dankbar sein — hervor, daß die Forderung der Dienstboten, wie sie von sozialdemokratischer Seite vertreten wird: Ausdehnung der Bestimmungen der Gewerbeordnung auf die häusliche Dienstarbeit, „undurchführbar“ ist. „Undurchführbar“ ist diese Forderung selbstverständlich nur für diejenigen, die keine ernstliche Besserung der Lage der Dienstboten, sondern im Grunde alles beim alten lassen und nur an Kleinigkeiten bessern wollen.

Nach Pieper ist die Übertragung der für gewerbliche Arbeiter geltenden Schutzbestimmungen „unverträglich mit der Natur der häuslichen Dienste, die eine Einbeziehung in die Familie bedingt. Die Arbeiten in einer Spinnerei, Weberei usw. sind unabhängig von täglichen, zu bestimmten Zeiten oder aus nicht voraussehenden Zufälligkeiten ent-

stehenden, unweigerlich sich geltend machenden persönlichen Bedürfnissen der Konjumenten. Hier kann völlige Sonntagsruhe, Verbot der Nacharbeit, Beschränkung der Tagesarbeit, Festsetzung bestimmter Pausen ohne Schwierigkeit durchgeführt werden. Das ist unmöglich in der häuslichen Wirtschaft der Familie, besonders wenn die Erwachsenen verschiedenen Berufen nachgehen, vor allem aber, wo kleinere und größere Kinder zu versorgen sind."

Der Generaldirektor des katholischen Volksvereins sollte aus der Geschichte des Arbeiterschutzes wissen, daß bisher noch jede Maßnahme zugunsten der Arbeiter von den an der Ausbeutung interessierten Kreisen als „undurchführbar“ bezeichnet, daß jede Schutzmaßregel, die wir heute als selbstverständlich ansehen, mit dieser „Begründung“ bekämpft worden ist. Wenn es sich um den Schutz der Arbeitskraft, um die materielle, geistige und sittliche Erhaltung der Masse handelt, darf nichts undurchführbar sein; diesen Forderungen haben sich alle anderen gesellschaftlichen Einrichtungen unterzuordnen, und es hat sich bisher immer noch gezeigt, daß bei einigem guten Willen sehr vieles durchzusetzen ist, was beschränkte oder übelwollende Geister als „undurchführbar“ bezeichneten. Wir möchten in der Tat wissen, was dem entgegenstehen sollte, daß der Diensthote seinen freien Tag in der Woche, daß er seine Nachtruhe und seine Arbeitspausen hat, daß die ihm obliegende Arbeit auf eine bestimmte Stundenzahl festgesetzt wird. Pieper meint, solche Forderungen könne nur stellen, wer ohne Bedenken auf eine Auflösung der bisherigen häuslichen Wirtschaft der Familie hinarbeite. Mit nichten! Zur Durchführung dieser Forderungen bedarf es weiter nichts, als daß derjenige, der bisher zwei Diensthote hielt, sich deren drei hält und die Arbeit, die vorher zweien zufiel, nun auf drei verteilt; oder daß, wo die Geldverhältnisse das nicht gestatten, die Hausfrau und die erwachsenen Haustöchter sich an der häuslichen Arbeit beteiligen und das Dienstmädchen entlasten — was ganz gewiß nicht zur Auflösung, sondern vielmehr zur Festigung der Familie dient insofern, als die „gnädige Frau“ und das „gnädige Fräulein“ den Wert der Arbeit und die Pflichten der Häuslichkeit kennen lernen und sich von mancherlei nichtigem Treiben, wie sie es bisher gewohnt waren, abwenden würden.

Bei dieser Auffassung der Diensthotenfrage begreift es sich, daß die praktischen Maßnahmen, die das Zentrum in Vorschlag bringt, sich an Unmöglichkeiten und Kleinigkeiten halten; es begreift sich auch, daß die von Zentrumseite in Vorschlag gebrachte Organisation der Diensthote derart eingerichtet ist, daß sie den Herrschaften nicht allzu weh tut. Von einer gewerkschaftlichen Organisation der Diensthote will Dr. Pieper nichts wissen — höchstens für die Bediensteten in großen herrschaftlichen Häusern und in Gast- und Schankwirtschaften; dagegen hat er „ernste Bedenken gegen eine Zusammenfassung männlicher und weiblicher Diensthote in einer rein wirtschaftlichen, die Pflege der Religion und der Sittlichkeit, kurz der Erziehung beiseite stellenden interkonfessionellen Berufsorganisation der Diensthote, die an erster Stelle oder ausschließlich mit den durch die Familienwirtschaft gebotenen häuslichen Arbeiten betraut sind“. Das Zentrum will also konfessionelle Diensthotenvereine, und demgemäß setzt Pieper an die Spitze der Aufgaben eines katholischen Diensthotenvereins die „Förderung des religiösen und sittlichen Lebens“ der Diensthote und fordert von den Mitgliedern „lebendige Beteiligung am kirchlichen Leben, insbesondere durch gemeinschaftlichen Empfang der heiligen Sakramente“.

Es ist nun interessant, zu wissen, wie die christlichen Gewerkschaften sich zu diesen Forderungen verhalten. Die christlichen Gewerkschaften haben sich bekanntlich programmäßig auf den interkonfessionellen Boden gestellt, den sie für wirtschaftliche Berufsvereinigungen für unerlässlich halten. Nun handelt es sich bei der Organisation der Diensthote ebenfalls um Berufsvereinigungen, und das Wesen der Diensthotenfrage ist vorwiegend wirtschaftlicher, auf die Lohn-, Arbeits- und Lebensverhältnisse gerichteter Art. Wie halten es nun hier die Christlichen mit der Interkonfessionalität? Im Juni 1907 fand in Göttingen eine Konferenz unter Beteiligung von Vertretern sozialer Frauenorganisationen beider Konfessionen, der Leiter von Diensthotenvereinen und des Vorstandes des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften statt. Die Vertreter der sozialen Frauenorganisationen, den Kreisen der „Herrschaften“ angehörend, sprachen sich für die konfessionelle, die Vertreter der christlichen Gewerkschaften für interkonfessionelle wirtschaftliche Vereinigungen aus. Diensthote waren nicht zu der Konferenz hinzugezogen. Die Debatte wickelte sich ab zwischen Damen, Geistlichen und Gewerkschaftsbeamten. Sie endete mit der Annahme eines Beschlusses, der die Einführung konfessioneller Diensthotenvereine empfahl; in einem Zusatz gaben die Vertreter der christlichen Gewerkschaften zu erkennen, daß sie „grundsätzlich“ die interkonfessionellen Berufsvereinigungen als die gegebenen Organisationen zur Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter und Angestellten erachten, aber wegen der „eigenartigen Verhältnisse“ unter den weiblichen Diensthoten zurzeit von der Gründung interkonfessioneller Organisationen absehen.

Eine zweite Konferenz, die Ende Oktober 1907 in Berlin stattfand, legte die wirtschaftlichen Aufgaben der konfessionellen Diensthotenvereine fest, und auch hier erhielt die Konfessionalität die Zustimmung der christlichen Gewerkschaftsvertreter, die damit ihr eigenes Programm an die Interessen der Herrschaften preisgaben. Es ist klar, daß die Spaltung der Diensthote nach Konfessionen die Wirksamkeit ihrer Organisation lähmen muß; die christlichen Gewerkschaften begingen hier dasselbe Vergehen, das sie den

katholischen Fachabteilern zur Last legen: die konfessionelle Zerspaltung der Arbeiterbewegung. Sie beugten sich dem Willen der Herrschaften, die in den „sozialen Frauenorganisationen“ zu Wort kamen.

Organisationen von Arbeitern, die unter Schutz und Förderung der Arbeitgeber zustande kommen, pflegt man als „Gelbe“ zu bezeichnen. Diese Bezeichnung kann man mit vollem Recht auf die in Berlin und Göttingen beschlossenen Diensthotenvereine katholischer und evangelischer Färbung anwenden, und es zeugt für die Prinzipienfestigkeit der christlichen Gewerkschaften, daß sie keinen Anstand nahmen, sich an diesem Unternehmen zu beteiligen.

Die Holzindustrien.

L

b. In unserem Industrieverband ist eine große Zahl von Berufen vereinigt, wie jede Berufsstatistik unserer Organisation beweist. Aber über die mannigfachen Namen für Berufsarten und Berufsamen, die im Deutschen Holzarbeiterverband vertreten sind, macht sich kaum irgend jemand ein richtiges Bild. Zahlreiche Berufsbezeichnungen haben einen ausschließlich lokalen Charakter und werden in vielen Landesteilen überhaupt nicht verstanden. So ist es bekannt, daß selbst der Ausdruck Tischler in Süddeutschland und Deutsch-Österreich fremd klingt und vielen Personen überhaupt unverständlich ist, während die Bezeichnung Schreiner wieder in Norddeutschland weit weniger üblich ist; ebenso verhält es sich mit dem Worte Stellmacher. Daß es aber Hunderte Namen in unserem Industrieverband gibt, die den meisten Mitgliedern fremd klingen, wird die nachstehende Darstellung beweisen.

Für die Berufs- und Gewerbezahlung, die am 12. Juni 1907 innerhalb des Deutschen Reiches vorgenommen wurde, war es eine außerordentlich wichtige Vorarbeit, ein Verzeichnis der Berufe und Betriebsarten zu erhalten, um die Fragebogen richtig verarbeiten zu können. Eine Reihe internationaler statistischer Kongresse hat sich mit der Einteilung der Berufe in Klassen und Gruppen beschäftigt. Aber vor jeder Berufs- und Gewerbezahlung kam man zu der Überzeugung, daß diese allgemeine Einteilung die Mannigfaltigkeit der Berufe nicht zu erschöpfen vermag, man war der ganz richtigen Überzeugung, daß seit der letzten Berufszählung zahlreiche neue Berufe infolge der steigenden wirtschaftlichen Entwicklung, infolge der wachsenden Differenzierung in den Gewerben neu aufgetreten sein müssen, und man ahnte auch, daß noch immer in den Fragebogen Bezeichnungen zu finden sein werden, die bloß in wenigen Gegenden bekannt sein dürften und auf die man erst in den Fragebogen stoßen würde. Man mußte sich deshalb dahin entscheiden, daß man die wichtige Vorarbeit für die Verarbeitung der Fragebogen, eine genaue Berufsliste erst aufstellen können wird, wenn die Fragebogen eingelaufen und aus ihnen alle vorkommenden Berufsbezeichnungen ausgezogen sein werden. Das Ergebnis dieser Arbeit liegt nun vor in einem stattlichen Bande, der im wesentlichen nichts anderes als eine Gruppierung und Anführung der Betriebs- und Berufsamen enthält. Er ist unter dem Titel erschienen: „Berufsliste (vorläufige) in systematischer und alphabetischer Ordnung.“ Sicherlich wird es viele, ja die meisten Menschen geben, die für eine derartige Liste gar kein Verständnis und Interesse haben, die sie für eine langweilige und öde und nichtsnutzige Arbeit halten, und die den Kopf schütteln werden über die Papierverschwendung durch unsere statistischen Ämter. Trotzdem kann man aus dieser Liste noch so manchen Schluß ziehen auf die industrielle Entwicklung innerhalb unseres Wirtschaftsgebietes, sie lehren uns, wieviel Berufe heute bestehen, sie zeigen uns die starke Spezialisierung der Industrie, sie lehren uns, daß eine Reihe von Betrieben, die früher mit anderen vereinigt waren, zu einer Selbständigkeit geziehen sind.

Die Anführung von Namen in dem erwähnten Werke geschieht lediglich für die praktischen Zwecke der Verarbeitung der statistischen Fragebogen. Deshalb fehlt jeder Kommentar zu den Berufsamen, man unterließ es auch, darauf hinzuweisen, welche Namen als Bezeichnung für einen und denselben Beruf zusammengehören. Man hätte also aus der Berufsliste schon mehr machen können, als tatsächlich geschehen ist. Aber man wird noch genug Gelegenheit finden, auf diese Fragen näher einzugehen, wenn Resultate der Berufs- und Betriebszahlung vorliegen werden. Hierauf werden wir aber leider noch geraume Zeit zu warten haben. Es wäre aber schade, würde dieses Material vollständig achtlos verstauben. Die bürgerliche Presse hat von ihm gar keine Notiz genommen oder bloß mit ein oder zwei Zeilen auf das Erscheinen dieser ersten amtlichen Veröffentlichung über die Berufs- und Betriebszahlung hingewiesen. Wir sind überzeugt, daß unsere Leser mehr Sinn und Interesse für diese Arbeit haben werden.

Es werden in der Industrie der Holz- und Schnittstoffe folgende Gruppen unterschieden: Holzzurichtung und Holzkonfervierung, Verfertigung von groben, glatten Holzwaren und Holzstiften, Tischlerei, Spiegel-, Wilderrahmen- und Parkettfabrikation, Veredlung und Vergoldung; weiter Böttcherei, auf die wir hier nicht eingehen, dann Korbmacher und Korbflechter, ferner die Strohhutfabrikation, die gleichfalls außerhalb des Rahmens unserer Betrachtung zu fallen hat, dann die sonstige Flechtere, Weberei und Färberei von Holz, Stroh, Bast, Winsen usw., weiter die Drechlerei, die Verfertigung, Veredlung und Vergoldung von Dreh- und Schnitzwaren, auch die Korbschneiderei, weiter die Verfertigung von Spielwaren aus Holz, Horn und anderen Schnitzstoffen, die Kammmacherei, die Bürstenmacherei, die Verfer-

gung von Pinseln und Federposen, endlich die Stock-, Sonnen- und Regenschirmfabrikation. Wir werden uns bescheiden müssen, nicht alle Berufe hier anzugeben, sondern bloß diejenigen, für deren Zugehörigkeit zu unserem Industrieverbande die Wahrscheinlichkeit vorliegt.

In der Holzzurichtung und Holzkonfervierung finden wir Balkenrisser, Bandsäger, Bandschneider, Brennholzspalter, Brettschneider, Dielenschneider, Fräser, Furniersäger, Furnierschneider, Gatterführer, Gattersäger, Hobelmaschinenarbeiter, Holzarbeiter, Holzfräser, Holzhacker, Holzhaue, Holzmüller, Holzägmüller, Holzschäler, Holzschneidmüller, Holzspalter, Imprägnierer, Imprägniermassekocher, Kreislägearbeiter, Lattenschneider, Nutenkreiner, Pfahlschreiber, Rückschneider, Sägemüller, Säger, Schneidmüller, Schweifer, Schwellenmacher, Stickschneidmacher. In diese Gruppe gehören nachstehende Betriebsamen: Fabrikation von Brennholz, Brettsägen, Brettschneidmühlen, Dampfsägen, Dampfschneidmühlen, Betriebsstätten für die Herstellung von Eisenbahnschwellen aus Holz, Fackelholzfabriken, Fräseanstalten, Fräsen und Furnierschneidmühlen, Furniermesserei, Grubenholzfabrikationen, Hobelwerke, Holzauflauge- und Holzimprägnierungsanstalt, Holzbearbeitungsanstalt, Holzfräseanstalten, Holzholzwerke, Holzmahlmühlen, Holzmehlfabrikation, Holzplasterfabrikation, Holzschneidbägen, Holzwolesfabrikation, Holzzerkleinerungsanstalten, Imprägnieranstalten, Runden Sägemühlen, Fabrikation von Kunsttinen, Cyanisierungsanstalten, Laubholzlägerei, Lohnsägerei, Sägemerl, Fabrikation von Steinholz, Kynolith (Steinholzfabrikation).

Die Verfertigung von groben glatten Holzwaren und Holzstiften weist die nachstehenden Berufsbezeichnungen auf: Backofenschiebermacher, Backtrogmacher, Beizer, Besenstielmacher, Bienenstockmacher, Blockausseher, Blockmacher (für Schlächer), Bremspflügelmacher, Bügelmacher, Zigarrenstiftmacher, Dachspänmacher, Dachpflügelmacher, Deichselbohrer, Dreschlegelmacher, Felgenhauer, Felgenmacher, Gekner, Gemüßhobelmacher, Gewerkschaftschneider, Grobshützer, Hackenholzmacher, Hammerstielmacher, Hartenmacher, Hartfischer, Hemgenmacher, Hertenmacher, Heugabelmacher, Holzankermacher, Holzbügelmacher, Holzdrahtbohrer, Holzdrahtflößer, Holzermacher, Holzfelgenhauer, Holzfutermacher, Holzgeräteeinfertiger, Holztorfmacher, Holzlöfmacher, Holz nagelmacher, Holz pantinmacher, Holz pantoffelmacher, Holzspitzer, Holzreider, Holzröhrenmacher, Holzschnefeler, Holzschuhmacher, Holzstiebmacher, Holzschloßschneider, Holzspanhauer, Holzspannschneider, Holzspittmacher, Holzstöffel-, (tuffel-)macher, Holzwarenlackierer, Holzwerkzeugmacher, Zochmacher, Käfigmacher (für Holzkäfige), Kastenmacher, Kellenschneider, Kistenpanhobler, Kistenmacher, Kistenmagler, Kistenmacher, Kistler, Kistner, Klammernmacher, Kleiderbügelmacher (aus Holz), Klappenmacher, Klotzarbeiter, Klotzenmacher, Klotztorfmacher, Klotzschuhmacher, Klumpenmacher, Klotzenmacher, Kornschaufelmacher, Kribbenmacher, Krummelmacher, (Kochenschufelmacher), Kurlfelmacher, Lackierer, Landermacher, Leistenmacher, Leistenmacher, Leistenmacher, Löffel-, (Schneid-)macher, Mollen-(Mollen-)hauer, Mollermacher (Holztrogmacher), Mülden-(Müllen-)hauer, Packstückenmacher, Pantinenholzmacher, Pantoffelmacher (für Holz pantoffeln), Polierer, Pritschenmacher, Quirlmacher, Rechenmacher, Reizenmacher, Rinnmacher, Ruffbuttenmacher, Schachtelmacher (für Holzschachteln), Schafzeichner, Schaufelmacher, Schaufelstielmacher, Scheibenmacher (für Schießstände), Schiebermacher, Schindelmacher, Schippelmacher, Schlorrenholzausschneider, Schneffler, Schrubberstielmacher (Besenstielmacher), Sensenbaummacher, Sensengefelmacher, Sensenwurfmacher, Sestermacher, Siebrandmacher, Siebreiffschneider, Siebsargenschneider, Sohlenschneider, Spanhauer, Spanreißer, Spanschachtelmacher, Splittreißer, Sporeißer, Spunddreher, Stellmacher, Stiefelholzmacher, Stiefelleistenschneider, Stielmacher, Strühhmacher, Tafelrahmenmacher, Trippenmacher, Trogmacher, Turngerätemacher, Vorlegemacher, Vorstell-(Gestell-)macher, Waschkammernmacher, Wurfspeilmacher, Zahnstochermacher, Zündholzbohrer, Zündholzschachtelmacher, Zündholzschneidern, Zündholzflößer.

Die Betriebsbezeichnungen innerhalb dieser Gewerbegruppe lauten: Albumleistenfabrik, Argihelm-(Argihelm-)verfertigung, Bierspan-, Block-Leiterfabrikation, Fabrikation von Felgeräten aus Holz, Betriebsstätten für Glasentasten aus Holz, Fleischkloß-, Falter-(Kleiderhalter-)Fabrikation, Verfertigung von hölzernen Haugeräten, von Salmen (Stielen), Fabrikation von Holzdecken, Verfertigung von Holzdraht, Fabrikation von Holzdrahtwaren, von Holzgeschirr, Holzleisten, Holz nabeln, Holzschaufeln, Holzschachteln, Holzschindeln, Holzschuppen, Holzspan, Holzspannschachteln, Holzspanneten, Holzspannd, Holzstiften, groben Holzwaren, Kellen, Kisten, Klärspan, Klotzstiften, Küchengeräten aus Holz, Leisten, Betriebsstätten für die Herstellung von Naturholzwaren für Gärtner, Fabrikation von Nistkästen, von Patenhaltern aus Holz, von Pantinen, Pflockfabriken, Preßspundfabriken, Betriebsstätten für die Herstellung hölzerner Röhren, Rouleausstock, Sargfuß-, Holzschachtelstiften, Verfertigung von Schuhleisten, Fabrikation von Schuhstiften aus Holz, Schuhzwecken-, Spalter-, Span-, Speilen-, Splitt-, Spon-, Spundfabriken, Verfertigung von Stiefelleisten und Zuschäften, Fabrikation von Wagenbrettern, Wetterlatten aus Holz, Wurflößen, Zündholzdraht, Verfertigung von Zündholzruten.

In der Tischlerei, Spiegelbilderrahmen- und Parkettfabrikation, bei der Veredlung und Vergoldung finden wir folgende Berufsbezeichnungen: Barockrahmenmacher, Bauschreiner, Bautischler, Beizer, Bienenstockschreiner, Billardbezieher, Billardqueuetischler, Blumenständermacher, Blumenstischmacher, Boulearbeiter, Bronzeure, Ebenisten, Gtuischreiner, Fackmacher, Facktschler, Federkastenmacher, Fensterahmenmacher, Flicktschler, Furnierschreiner, Galanterie-

Schreiner, Getauschschreiner, Grundriener in Goldbleistfabriken, Handtschreiner, Holzbodenmacher, Holzbronzeure, Holzmaillierer, Holzmaler, Holzmarketerarbeiter, Holz-sattelmacher, Holzwarenlackierer, Faloufiebretthobler, Rastenschreiner, Rastentischler, Kunstmobellschreiner, Kunsttischler, Kunstschreiner, Lackierer, Lademacher (für Fensterläden), Landtschreiner, Laubschreiner, Leistenvergolber, Linealmacher, Möbellschreiner, Möbelschleifer, Möbelpolierer, Möbelschleifer, Möbelschreiner, Möbelschleifer, Parkettfußbodenleger, Polierer, Sargtischler, Sargverzierer, Schatullen-maler, Schatullenschreiner, Schreiner, Sesselgestelltschler, Sesselmacher, Stuhmbellschreiner, Sofagestelltschler, Spiegel-rahmenmacher, Spiegeltschler, Stuhlgestellmacher, Stuhl-macher, Stuhlschreiner, Stuhltischler, Tischler, Uhrkasten-schreiner, Vergolber, Versilberer, Werkzeugschreiner.

Als Berufsbezeichnungen finden wir: Fabrikation von Balustraden, Bienenzuchtgeräten, Bilderrahmen, Willards, Billardqueues, Buchsbaumplatten, Gießschranken, Gießspinden, Furnierstücken, Verfertigung von Fußböden, Fabrikation von Gardinenbrettern und Gardinenstangen, Goldbleisten und Goldrahmen, Betriebsstätten für die Herstellung von Grabkreuzen aus Holz, für Holzarbeiten, Holzfederkästchen, Fabrikation von Holzgittern, Holzkonsole, Holzmosaik, Holz-rahmen, Intarsien, Kaffeemühlentasten, Kehlbleisten, Kinder-möbeln aus Holz, Kinderschreibpulten, Kindersesseln, Klavier-fesseln, Kleinstmöbelschreiner, Betriebsstätten für die Her-stellung von Kontor-, Bureau-, Geschäfts- und Lokal-einrichtungen, Utensilien aus Holz, Kunstmöbelfabriken, Luxusmöbel, Möbel, Möbelgestelle, Parkettfabriken, Fa-briken für die Herstellung von Parkettfußböden, Photo-graphierahmen (Holz- und Goldrahmen), Press- und Ver-golbeanstalten (für Holzwaren), Rahmenfabrik, Betriebs-stätten für die Herstellung von Kolläden, Sarg-, Schulbank-, Spiegelrahmen, Stuhlfabriken, Betriebsstätten für die Her-stellung von amerikanischen Stuhlstücken, Stuhlwaren, Tisch-fabriken, Fabrikation von hölzernen Zeichenutensilien.

In einem zweiten Artikel werden wir die übrigen Be-rufsarten und Betriebsbezeichnungen, die für unseren In-dustrieverband in Betracht kommen, zusammenstellen.

Soziales.

Der Krankenkassenkongress.

Der vierte allgemeine Kongress der Krankenkassen Deutsch-lands, der am 11. und 12. Mai in Berlin abgehalten wurde, war eine imposante Kundgebung für einen vernünftigen Ausbau der Krankenversicherung. Die wichtigste Aufgabe des Kongresses war es, Protest einzulegen gegen die auf Beseitigung der Selbstverwaltung der Krankenkassen ge-richteten Bestrebungen, von denen, wohl nicht mit Unrecht, angenommen wird, daß ihnen in den Kreisen der Regierung viele Sympathien entgegengebracht werden. Es gibt in Deutschland viele an einflussreicher Stelle stehende Personen, die es als eine Verletzung ihrer heiligsten Gefühle ansehen, daß es staatlich anerkannte Körperschaften gibt, in welchen Arbeiter, und dazu noch in vielen Fällen sozialdemokratisch gesinnte Arbeiter, einen maßgebenden Einfluß ausüben. Daß die von Sozialdemokraten geleiteten Krankenkassen meist musterhaft verwaltet werden, spielt für diese Herr-schaften keine Rolle. Im Vertrauen auf den Haß, mit welchem die Sozialdemokraten im offiziellen Deutschland verfolgt werden, wird immer wieder auf die angebliche Gefahr hingewiesen, die darin liegt, daß viele Kassen von Sozialdemokraten verwaltet werden, und räumlich wird die beweislose, weil nicht beweisbare Behauptung aufgestellt, daß die betreffenden Kassen sozialdemokratischen Zwecken dienstbar gemacht werden. So ist auch kürzlich wieder eine Notiz durch die bürgerliche Presse gegangen, in welcher der Krankenkassenkongress als parteipolitische Kundgebung der Sozialdemokratie denunziert wurde. Es wäre kaum nötig gewesen, daß der Kongress in einer besonderen Resolution gegen die unwahre Behauptung, als sei er eine parteipolitische Aktion, Verwahrung einlegte; die Erfinder und Verbreiter jener Nachricht wurden durch die Zusammenfassung und den Verlauf der Versammlung gründlich als Verleumder gekennzeichnet.

Auf dem Kongress waren neben 566 Ortskrankenkassen 25 Innungs-, 96 Betriebs- und 77 freie Hilfskassen durch-insgesamt 1118 Delegierte vertreten, von denen etwa ein Drittel Unternehmer waren. Wenn wirklich so tiefgehende Meinungsverschiedenheiten zwischen Unternehmern und Arbeitern und zwischen den Angehörigen der verschiedenen politischen Parteien innerhalb der Krankenkassenvorstände vorhanden wären, dann hätten sie auf dem Kongress zum Ausdruck kommen müssen, wo alle diese verschiedenen Rich-tungen vertreten waren. Aber in Wirklichkeit ist ja das Gegenteil der Fall. Politische Meinungsverschiedenheiten spielen in der Leitung der Krankenkassen keine Rolle; die Vertreter haben lediglich das Wohl der Kasse und das Interesse der Mitglieder im Auge, und so bedeutet die An-nahme der vorgelegten Zeitsätze mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Majorität eine entschiedene Absage an jene Kreise, welche die Beseitigung der Selbstverwaltung der Krankenkassen als erstrebenswertes Ziel betrachten.

Bedauerlich ist es, daß nicht auch die Regierung unmittel-bar Kenntnis genommen hat von dem Geist, von dem die Verhandlungen getragen waren. Wenn sie die Stimmung des Kongresses, dieses einträchtige Zusammenarbeiten auf sich hätte wirken lassen, dann hätte das wohl einen den scharfmacherischen Gehern gegen das Selbstbestimmungsrecht der Krankenkassen wenig günstigen Eindruck hervorgerufen. Leider haben die eingeladenen preussischen Ministerien wieder die bekannte Geschäftsblase vorgeschützt, die sie gewöhnlich hindert, zu den Kongressen der Arbeiter Vertreter zu entsenden.

Das Reichsamt des Innern begründete sein Fernbleiben damit, daß es den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für ge-eignet hält; es will aber seinerseits Vertreter der Kassen zu einer Konferenz zusammenberufen, wenn die Vorarbeiten für die Reform der Arbeiterversicherung so weit gediehen sind, daß sie für die Beratung als Unterlage dienen können. Merkwürdigerweise konnte das „Zentralblatt für das deutsche Baugewerbe“ wenige Tage nach dem Kongress einen Gesetzentwurf betreffend die Abänderung der Arbeiterversicherungs-gesetze abdrucken, der dem Bundesrat bereits vorgelegen haben soll. Wenn diese Behauptung richtig ist, dann würde Herr v. Bethmann-Hollweg mit seinem Brief an den Kranken-kassenkongress in einem recht eigenartigen Dichte erscheinen.

Auf dem Kongress selbst hielt zunächst Bauer-Berlin ein wohlbedachtes Referat über die Bestrebungen zur Reform der Arbeiterversicherung. Seine Ausführungen gipfelten in einer Reihe von Zeitsätzen. In diesen wird zunächst grundsätzlich die Zusammenlegung aller Zweige der Versicherung verlangt. Falls diese nicht zustande kommt, soll zum mindesten die Krankenversicherung zentralisiert werden; für die Städte sollen gemeinsame Ortskrankenkassen, für die Landgemeinden Bezirkskrankenkassen errichtet, die übrigen Krankentassenformen aber, abgesehen von den Zuschußkassen, aufgehoben werden. In den Verwaltungs-körperschaften ist den Versicherten der maßgebende Einfluß einzuräumen, und zwar sollen alle Vertreter der Versicherten und der Arbeitgeber in direkter und geheimer Wahl auf Grund des Proporzwahlsystems gewählt werden. Alle Zweige der Arbeiterversicherung sind auf alle erwerbstätigen Personen auszubehnen und die Leistungen der Versicherung weiter auszubauen.

Alsdann sprach Albert Rohn-Berlin über die Bedeu-tung der Selbstverwaltung der Krankenkassen und deren Gefährdung. Er wies darauf hin, daß die Regierung, die noch im Jahre 1904 auf der Weltaus-stellung in St. Louis in ihrer Denkschrift die Vorzüge der Selbstverwaltung so kräftig unterstrichen hat, jetzt gemein-sam mit den Großindustriellen und der Krankentassen-kommission des deutschen Ärztevereins daran arbeitet, diese Selbstverwaltung zu vernichten. Scharfe Kritik übte er an den Übergriffen, welche sich die Aufsichtsbehörden gegen die Krankentassenvorstände zuschulden kommen ließen, um dann das Verhalten der Ärzteorganisation zu kennzeichnen, deren Wortführer, der unrühmlich bekannte Abgeordnete Dr. Mugdan, keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um unter dem Schutze der parlamentarischen Immunität die Krankentassen in ge-meinster Weise zu verdächtigen. Anschließend an sein Referat legte der Redner dem Kongress eine Resolution vor, in welcher die Notwendigkeit der Selbstverwaltung für die Krankenversicherung entschieden betont und zum Schluß ausgesprochen wird: „Eine gedeihliche, nicht nur im Inter-esse der Versicherten, sondern auch zur Förderung der Volksgesundheit notwendige Entwicklung der Krankenver-sicherung ist nur zu erwarten von großen korporativen auf Selbstverwaltung beruhenden Verbänden der Versicherten.“

Die Diskussion der Referate zeigte, daß sowohl unter Arbeitgebern als Arbeitnehmern und ebenso unter den An-gehörigen der verschiedenen Parteirichtungen, die auf dem Kongress vertreten waren, eine weitgehende Übereinstimmung in der Verfolgung der von den Referenten bezeichneten Ziele vorhanden ist. Beachtenswert war die Rede, die der Rechtsanwalt Dr. Mayer-Frankenthal als Arbeitgeber-vertreter hielt. Auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen als Krankentassenvorstand stellte er dem Wirken der Arbeitervertreter ein glänzendes Zeugnis aus. Die Arbeiter, äußerte er aus, sind in den Krankentassen des ausge-nommensten, vorwärtsdringenden, vorwärtsstrebenden Element. Ihre riesigen Erfolge verdanken die Krankentassen gerade dem überwiegenden Einfluß der Arbeiter. Escher zutreffend führte er den so gern erhobenen Vorwurf ab, daß hierso sozial-demokratisch gesinnte Beamte von den Krankentassen ange-stellt werden. Er kann darin keine Ausschreitung sehen: ebensowenig wie man von einer freisinnigen oder national-liberalen Gemeindevertretung erwartet, daß sie einen kon-servativen oder konservativen Bürgermeister erwählt, darf man es den Arbeitern übelnehmen, wenn sie sich Beamte wählen, die ihnen politisch nahe stehen. Dabei haben die Beamten der Krankentassen meist glänzend ihre Pflicht getan. Mit aller Entschiedenheit tritt der Redner nicht nur für die Auf-rechterhaltung, sondern auch für die Erweiterung und den Ausbau der Selbstverwaltung ein.

Ebenso rückwärtslos für die Erhaltung der Selbstverwaltung sprachen sich noch eine Reihe anderer Unternehmervertreter aus, so Klein-Hagen und Werner-Detmold. Geschäftst-Weimar konnte erklären, daß alle Unternehmer Thüringens seinen Standpunkt der energischen Verteidigung der Selbst-verwaltung teilen und bereit sind, mit den Versicherten Hand in Hand zu arbeiten. Ein anderer Unternehmervertreter, Rechtsanwalt Brinkmann-Hamburg, protestiert gegen die Unterstellung, als ob es sich bei diesem Kongress um eine sozialdemokratische Veranstaltung handle, und der Unter-nehmer Wensch-Striegau hängt, wie man zu sagen pflegt, der Katz die Schelle an, indem er erklärte: „Der Kern der ganzen Angriffe gegen die Selbstverwaltung ist der Wunsch, Militärärzte in die Kassenstellungen zu bringen.“

Diese Zeugnisablegung der Unternehmer für die Selbst-verwaltung der Krankentassen und das uneingeschränkte Lob, welches sie, die man angeblich mit der Fackel gegen die Selbstverwaltung schütten will, dem Eifer und der Uneigen-nützigkeit der Arbeitervertreter in den Kassen zollen, ist zweifellos das bedeutendste Ergebnis des Kongresses. Wie wenig angenehm übrigens das Amt eines Arbeitervertreters als Krankentassenvorstand ist und in welche unangenehme

Situation diese oft geraten, wenn sie pflichtgemäß ge-zwungen sind. Bitten um Unterstützungen abzuweisen, weil sie auf Grund des Statuts nicht zulässig sind, wurde von Fräßdorf-Dresden in drastischer Weise geschildert.

Einstimmig war der Kongress auch in dem Verlangen nach Beseitigung der Kassenzersplitterung. Die Notwendigkeit der Abschaffung der Betriebskassen wurde sogar von dem Ver-treter der Betriebskasse der Karl-Zeiss-Werke in Jena anerkannt, wenn dieser auch erklärte, angesichts der außerordentlich hohen Leistungen seiner Kasse nicht in der Lage zu sein, für die gänzliche Beseitigung dieser Kassenart einzutreten. Be-deutungsvoller war die Erklärung von Albert-Berlin, der früher lange Jahre im Vorstand einer Ortskrankenkasse war und gegenwärtig Vorstandsmitglied der Betriebskasse der All-gemeinen Elektrizitätsgesellschaft ist. Die letztere Kasse, erklärte er, leistet mehr, leistet Vortreffliches. „Gleichwohl bin ich grundsätzlicher Gegner der Betriebskrankenkassen, weil in solchen Betrieben Arbeiter über 40 Jahren nicht eingestellt werden und die ein-zustellenden Arbeiter ärztlich voruntersucht werden. Bei diesem gesunden Arbeiterpersonal ist es natürlich leicht, hohe Unterstützungen zu gewähren.“

Im ganzen genommen war der Krankentassenkongress eine bedeutsame Kundgebung; zu wünschen wäre nur, daß den gefaßten Beschlüssen an den maßgebenden Stellen die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wird. Es fehlt dem Kon-gress freilich auch nicht an Kritikern. So wird im Hinblick auf das Schreiben aus dem Reichsamt des Innern die Ab-haltung des Kongresses als verfrüht bezeichnet, doch wird man diesen Vorwurf nach den Veröffentlichungen des „Zentralblatt für das deutsche Baugewerbe“ kaum aufrecht-erhalten können. Wichtig ist, daß auf dem Kongress bei weitem nicht alle Kassen vertreten waren. Man darf aber nicht übersehen, daß bei derartigen Veranstaltungen, die ihren Ursprung nicht der behördlichen Initiative verdanken, eine allgemeine Beteiligung wohl nie zu erwarten ist, ganz abgesehen von den Schwierigkeiten, die manche Aufsichts-behörden dem Besuch der Krankentassenkongresse immer noch entgegensetzen. Den Kritikern, die an diesem Punkte ein-sehen, ist entgegenzuhalten, daß die größten und bedeutendsten Kassen an der Beschlussfassung mitgewirkt haben. Auch daß manche der gefaßten Beschlüsse ängstlichen Gemütern zu weitgehend erscheinen, darf man nicht tragisch nehmen. Der Kongress hat ein fest umrissenes Programm aufgestellt, dessen Durchführung zu erstreben ist. Die Teilnehmer an der Ver-sammlung waren sich der Schwierigkeiten wohl bewußt, die sich der Verwirklichung ihrer Pläne entgegenstellen; aber gerade deshalb durften sie sich nicht auf eine schwächliche Abwehr beschränken, sondern mußten eindrucksvoll das Banner des Fortschritts entfalten. Und dieser Aufgabe haben sie sich gewachsen gezeigt.

Die Organisation der Gewerbeaufsicht in Preußen.
Die neueste Nummer des Ministerialblattes der Handels- und Gewerbeverwaltung bringt eine Übersicht über die Or-ganisation der Gewerbeaufsicht in Preußen nach dem Stand am 1. April d. J. Die Zahl der Gewerbeinspektionsbezirke hat seit dem Vorjahr um 5 zugenommen und beträgt jetzt 151. Die Zahl der Gewerbeassistentinnen hat sich um eine (Breslau) vermehrt. Davon befinden sich drei in Berlin und je eine in Breslau und in M.-Gladbach. Regierungs- und Gewerbeassistenten fehlen nur noch in Stade und in Aurich. Der Regierungs- und Gewerbeassistent in Lüneburg ist gleichzeitig für Stade und der in Osnabrück gleichzeitig für Aurich zuständig.

Verbündlichen.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Nachfolgenden Zahlstellen wird hierdurch antragsgemäß die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokal-beitrags erteilt, und zwar ab 1. Juni: Mannheim 20 Pf., Wiesbaden 25 Pf.; ab 1. Juli: Düsseldorf 25 Pf., Rattow 15 Pf.

Nachstehende Mitgliedsbücher sind als verloren ge-meldet und werden hiermit für ungültig erklärt:

- 56818 Karl Feustel, Tischler, geb. 12. 6. 75 zu Jett.
- 142008 Paul Köpp, Modellschleifer, geb. 25. 5. 84 zu Berlin.
- 174648 Ernst Jürgel, Polierer, geb. 12. 3. 57 zu Bernstedt.
- 217219 Emil Wagner, Tischler, geb. 5. 9. 86 zu Mohorn.
- 328949 Eduard Kulaczyl, Tischler, geb. 8. 5. 84 zu Hamburg.
- 339211 Erich Bergmann, Tischler, geb. 22. 9. 87 zu Stellichte.
- 362448 Geotr. Grittner, Tischler, geb. 14. 5. 79 zu Ziegenhals.
- 370522 Emil Veier, Tischler, geb. 21. 1. 90 zu Geringswalde.

Stuttgart, Adlerstraße 43. Der Verb andsvorstand.

Korrespondenzen.

Bremerhaven. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Baugewerbe wie in der Schiffbauindustrie lassen hier recht viel zu wünschen übrig. Der Herrenstandpunkt des aus-erhaltenen Großindustriellen bestehenden Arbeit-geberschutzverbandes feiert wahre Orgien. Die Masse der Kleinmeister hat nichts zu sagen, infolge ihrer Abhängigkeit von den Großen werden sie von diesen ins Schlepptau genommen und müssen wohl oder übel deren Scharfmachereien mitmachen. Eine starke Stütze der Scharfmacher ist der in Händen der Arbeitgeber befindliche Arbeitsnachweis, der in rückwärtsloser Weise die Ausbudehung misliebiger Arbeiter besorgt. Wie bei der Arbeitsvermittlung, so kommt auch bei der Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der nackte Herrenstandpunkt der Unternehmer zur Geltung. Das haben wir auch bei der letzten Lohnbewegung der Möbel- und Bautischler zu spüren bekommen. Es gelang den Unter-nehmern, die Erledigung der Forderung, die im vorigen Jahre eingereicht wurde, recht in die Länge zu ziehen. Ohne daß auch nur eine Aussprache oder Verhandlung mit unserer

Lohnkommission stattgefunden hätte, wurde uns endlich am 31. Januar mitgeteilt, daß der Arbeitgeberverband beschlossen habe, ab 1. März eine Lohnzulage von 1 Pf. pro Stunde zu gewähren. In Anbetracht der schlechten Geschäftslage waren wir leider gezwungen, uns damit abzufinden und die Durchführung unserer Forderungen auf eine gelegeneren Zeit zu verschieben. Die Unternehmer in der Schiffbauindustrie sind ihren Kollegen vom Baugewerbe in bezug auf prozente Behandlung der Arbeiter noch über. Die gegenwärtige Geschäftskrise benützen sie, um die im vorigen Jahre gemachten Zugeständnisse rückgängig zu machen; wenn sie in ihrem Streben noch nicht den gewünschten Erfolg hatten, so ist das nur der straffen Organisation der Werftarbeiter zu danken. Aber die Verhältnisse sind hier in jeder Beziehung ungleich, das kann man an der ungeheuren Fluktuation der Arbeiter erkennen. Bei der Firma Tecklenborg zum Beispiel betrug bei durchschnittlich 1900 beschäftigten Personen der Zugang 4416, der Abgang 4241 Personen. Die rigorose Behandlung der Arbeiter, die unregelmäßigen Auftragspreise und all die vielen anderen Mißstände lassen es erklärlich erscheinen, daß sich die Unzufriedenheit der Arbeiter ab und zu in impulsiver Weise Bahn bricht. Hier könnte aber manches gebessert werden, wenn stets sofort der richtige Weg beschritten würde. Aber vielfach zieht es der einzelne vor, wenn ihm Unrecht geschieht, die Arbeitsstätte und den Ort zu verlassen, wodurch dem herrschenden System nur Vorschub geleistet wird. Die einsetzende Krise hat bereits zu namhaften Arbeiterentlassungen geführt. Beim Norddeutschen Lloyd wurden vor einigen Wochen zirka 400 Arbeiter, darunter 80 Tischler, entlassen. Nachdem sich eine Betriebsversammlung mit dieser Angelegenheit beschäftigt hat, wurde, um weitere Entlassungen zu vermeiden, die Einrichtung getroffen, daß Sonnabends nachmittags nicht gearbeitet wird. Auch die Firmen Tecklenborg und Seebeck werden wohl demnächst ihren Arbeiterstamm reduzieren. Zu alledem wurden noch am 28. März plötzlich 65 unserer Kollegen infolge des Streiks auf den Howaldtwerken in Kiel ausgesperrt; diese Aussperrung dauerte bis zum 10. April. In Zukunft wird, ehe eine Gruppe auf einer Werft etwas unternimmt, eine Verständigung mit den anderen Organisationen stattfinden müssen. Diese planlose Streikerei kann im Interesse der Werftarbeiterbewegung nicht so weitergehen. Will man in Zukunft Mißerfolge und Unzufriedenheit unter den Kollegen vermeiden, dann muß für alle Fälle der im vorigen Sommer eingeschlagene Weg eingehalten werden. Nur bei den auf breiter Grundlage organisierten Lohnbewegungen werden wir imstande sein, wirkliche Erfolge auf den Schiffswerften zu erringen.

Elberfeld. Zur Behebung der Agitation unter den kleineren Branchen, deren Angehörige vielfach nicht in die allgemeinen Mitgliederversammlungen kommen, schlägt der Kollege Wannec vor, in den Branchenversammlungen von geeigneten Kollegen aufklärende Referate halten zu lassen. Wir geben der Anregung an dieser Stelle Raum, obwohl sie nichts Neues bringt, und jedenfalls alle Sektionen, die ihre Aufgabe begriffen haben, bereits jetzt nach diesem Grundsatze verfahren.

Freiburg i. B. Der Schreinermeister Emil Mathias, der sich erst vor kurzer Zeit selbstständig gemacht hat, scheint schon alles vergessen zu haben, was er als Arbeiter in bezug auf Lohn und Behandlung zu beanspruchen hat. Als Gehilfe war sein Bestreben, den höchsten Lohnsatz zu erreichen, heute als Meister will er nicht einmal den Tarif einhalten. Nach den tariflich festgelegten Abmachungen soll hier der Durchschnittslohn für einen tüchtigen Schreiner nicht unter 46 Pf. betragen. Meister Mathias erlaubt sich jedoch, den Arbeitern 38, 40 bis 42 Pf. anzubieten; es soll sogar schon vorgekommen sein, daß er sich in einem Ausnahmefall zu 43 Pf. pro Stunde verließ. In punkto Behandlung seiner Arbeiter ist Meister Mathias wohl der Meinung, daß man hier die beste Gelegenheit habe, den Befähigungsnachweis als geprüfter Jungermeister zu erbringen, indem er bei Anweisung der Arbeit dem betreffenden Arbeiter gegenüber ganz nach der alten Pappstumpf verfährt, so daß der Arbeiter fortwährend genötigt ist zu fragen, wie wird jetzt das, wie soll das werden oder wie wollen Sie dieses haben. Das geschieht doch wohl bloß, um den Arbeiter niederzuhalten, ihn als selbstständig nicht anerkennen zu müssen und so dann auch danach den Lohn zu bemessen. Selbstverständlich werden durch die vielen Fragen viele Meinungsverschiedenheiten wachgerufen, der Geselle flücht sich auf seine Erfahrungen in anderen Werkstätten, der Meister Mathias auf seinen eigenen Kopf, und der Geizhals ist fertig. Inzwischen sind 14 Tage verfloßen, der betreffende Gehilfe erhält 38 bis 42 Pf. Stundenlohn, nimmt seine künftigen Entlassung und zieht von dannen, am Montag kommen wieder andere, die um Arbeit zu sprechen. Das Spiel wiederholt sich, so daß sich die Werkstätte von Meister Mathias bald in einen Taubenstich verwandelt. Erst in allerletzter Zeit haben drei Kollegen die Bude verlassen, und wäre es den Kollegen zu empfehlen, diese Werkstätte besonders im Auge zu behalten, um eventuell von dem 8 unserer Tarifs gelegentlich einmal Gebrauch zu machen. Die Kollegen, welche fortan unter obigen Verhältnissen die Werkstätte von Mathias verlassen, wollen sich bei der hiesigen Ortsverwaltung melden.

Gusum. In der Gusumer Möbelfabrik herrschen seit einiger Zeit wieder nette Zustände. Der Fabrikdirektor Köhn und mit ihm sein Werkführer Hilbekamp scheinen jetzt die Zeit für gekommen zu halten, sich für den 18-wöchigen Streik im vorigen Jahre zu revanchieren. Auf alle Art versuchen sie jetzt, den damals geschlossenen Vertrag wieder illusorisch zu machen. So weigert sich die Firma hartnäckig, für neue Muster den Durchschnittslohn zu bezahlen. Auch hat sie eine neue Fabrikordnung herausgegeben, deren Bestimmungen in manchen wesentlichen Punkten dem Vertrag zuwiderlaufen, und die als ein wahres Monstrum bezeichnet werden kann. Die Lohnzahlung, die nach dem Vertrag bis zum Erlöschen der Dampfpeise beendet sein muß, verzögert sich jetzt immer bis nach dem Pfeifen. Die schändliche Behandlung durch den Werkführer muß jeden gerechtfertigten Menschen empören. Es hat ganz den Anschein, als wenn Hilbekamp durch sein Auftreten die Kollegen zu unüberlegten Handlungen provozieren will. Beim Abnehmen der Arbeit zeigt er sich in seiner ganzen Größe. Während er bei dem einen Kollegen den Auford ohne nachzusehen hinausgeschaffen läßt, hat er bei dem anderen so viel auszuheken, daß man sich über die Ruhe der Kollegen nur wundern muß. Kürzlich schickante

er einen Tischler, der wegen Arbeitsmangel aufhören mußte, einen ganzen Tag lang derart, daß erst der Ausschuss eingreifen mußte, ehe ihm sein Recht ward. Einem anderen Tischler zog er für ein Spiegelrahmenblatt 3,80 Mk. ab, weil — in demselben ein Loch ausgebrannt war. Hieran wird die Firma aber wohl keine Freude erleben. Wie weit der Übermut des Herrn Hilbekamp geht, das zeigt sich daran, daß er leztlich einem Kollegen sogar das Sprechen mit einem anderen verboten wollte. Wir können allen Kollegen, die Luft verspüren, sich in diesem Paradies zu versuchen, nur dringend raten, sich vorher bei der Lokalverwaltung zu erkundigen. Herr Köhn hat in den letzten Wochen aus den verschiedensten Städten Tischler und Polierer hergelockt, denen er nach vierwöchiger Tätigkeit Zurückzahlung des Reisegeldes versprach; noch vor ganz kurzer Zeit stellte er Leute ein, und jetzt werden diese, kaum warm geworden, „wegen Arbeitsmangel“ wieder entlassen. Es zeugt dies nicht gerade von geschäftlichem Weitblick, oder verfolgt Herr Köhn mit diesen Machinationen vielleicht andere Zwecke? Wie dem auch sei; die Kollegen sind nicht gewillt, die Errungenschaften des letzten Streiks wieder preiszugeben, sondern werden zu gegebener Zeit dafür sorgen, daß die Bäume des Herrn Köhn nicht in den Himmel wachsen.

Ferlohn. Der Stand der Organisation läßt hier viel zu wünschen übrig, wenn die Verhältnisse nicht noch schlechter werden sollen, wie sie jetzt sind, so müssen unsere Kollegen die Versammlungen besser besuchen. Kollegen, die Bummelrei muß jetzt ein Ende haben, überall werden Fortschritte gemacht, aber Ferlohn bleibt auf dem alten Standpunkt stehen. Von auswärtig zugereiste Kollegen halten es hier selten lange aus; wenn sie die traurigen Zustände hier kennen gelernt haben, beeilen sie sich, wieder fortzukommen. Um diese Zustände zu beseitigen, ist es Pflicht eines jeden Kollegen, dem Verband das nötige Interesse entgegenzubringen und die Kollegen, die unserer Organisation noch fern stehen, aus ihrem Schlafe aufzurütteln. Dann werden wir auch dahin kommen, hier bessere Verhältnisse zu schaffen. In der nächsten Zeit wird hier eine öffentliche Holzarbeiterversammlung stattfinden; wir erwarten bestimmt, daß alle Holzarbeiter in dieser Versammlung erscheinen, keiner sollte fehlen. Kollegen, mit neuer Kraft und frischem Mut an die Arbeit, alsdann wird sich unsere Organisation stärken, und sicher wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Offenburg. Es ist wirklich als traurig zu bezeichnen, wenn von 36 Verbandsmitgliedern gewöhnlich nur 10 bis 12 und manchmal noch weniger in den Versammlungen anwesend sind. Und doch hätten die Kollegen Grund genug, sich besser um die Organisation zu kümmern. Der Lohn, der hier bezahlt wird, entspricht lange nicht dem teuren Lebensunterhalt; werden doch hier noch Löhne von durchschnittlich 30 bis 40 Pf. die Stunde bezahlt, es sind nur ganz vereinzelt Kollegen, die ein paar Pfennig die Stunde mehr verdienen. Kollegen, wie lange soll das noch so weitergehen? Wollt ihr bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen haben, so besucht die Mitgliederversammlungen fleißiger, damit sie interessanter gestaltet werden können. Laßt alle persönlichen Reibereien beiseite. Ein jeder helfe mit, für den Verband zu agitieren, damit wir auch hier am Orte endlich einmal ein besseres menschenwürdiges Dasein erringen können, denn nur vereint sind wir stark.

Nadeberg. (Stellmacher.) Bei der Firma Emil Geuer, Wagen- und Karosseriefabrik, werden jetzt fortwährend neue Leute eingestellt und alte entlassen. Als Grund wird Arbeitsmangel angegeben, obwohl die Firma im „Deutschen Arbeitsmarkt“ und anderen Blättern Arbeitskräfte sucht. Die zugereisten Kollegen müssen die traurige Erfahrung machen, daß hier noch Stundenlöhne von 32 Pf. für Helfer gezahlt werden; dabei werden sie noch 8 bis 4 Wochen an der Nase herumgeführt, ehe sie erfahren, was sie verdienen. Es ist zu bedauern, daß trotz unserer wiederholten Warnungen immer noch so viele Kollegen hier anfangen, ohne bei der Zahlstelle anzufragen. Wenn man ein Kollege um eine bescheidene Lohnzulage anfragt, dann bekommt er den Bescheid: „Wenn Sie nicht gehen, ich kann Leute genug bekommen.“ Klingt es etwa im Kontor zu einer Karriere gekommen. Auch der Herr Werkmeister Schlegel leistet in bezug auf Lohnrückerei Vorzügliches. Besonders scheint er den Kollegen viel Aufmerksamkeit zu schenken, die ihn nicht als große Autorität betrachten. Als seine wichtigste Aufgabe scheint er es zu betrachten, seine besten Freunde an die Luft zu befördern. Wir appellieren nun nochmals an alle auswärtigen Kollegen, unter geschilderten Verhältnissen genannte Firma streng zu meiden und erst bei der Zahlstelle anzufragen. Auch der Besuch der Mitgliederversammlungen am Orte läßt viel zu wünschen übrig. Möchten doch die Kollegen aus den Vorgängen eine Lehre ziehen. Möge jeder es sich zur Aufgabe machen, die säumigen Kollegen aufzurütteln, damit sie Mann für Mann in den Versammlungen erscheinen; dann werden wir auch hier vorwärtskommen.

Saarbrücken. Die Holzarbeiter im Saarrevier wollen in ihrer Mehrzahl von der Organisation nichts wissen, insoweit sind die Arbeitsbedingungen noch recht rückständig. Die Arbeitszeit beträgt 11 und nur teilweise 10 Stunden. Der Lohn ist bei den verhältnismäßig hohen Wohnungsmieten und Lebensmittelpreisen mit einigen Ausnahmen ein sehr niedriger. An Willfür können die Arbeitgeber ihresgleichen suchen, rücksichtslos werfen sie jeden, der sich nicht willig als Ausbeutungsobjekt gebrauchen läßt, auf die Straße. Auch Mißstände schlimmster Art sind vorhanden. Nicht genug damit, daß keine Ventilation da ist, werden noch die Werkstätten während der Arbeitszeit aufgeräumt, damit die Arbeiter im Staubschludern nicht zu kurz kommen. Staubabsaugungsvorrichtung in Maschinenwerkstätten kennt man nicht; für Waschgelegenheit ist in letzter Zeit auf Betreiben des Generarinspektors in höhnischer Weise gesorgt worden. Die Lohnzahlung geschieht meistens nach recht patriarchalischer Sitte. Alle diese Zustände durch menschenwürdigere zu ersetzen, ist dringendes Bedürfnis; um dieses zu erreichen, ist es Pflicht eines jeden Berufskollegen, sich unermüdetlich der Organisation anzuschließen. Bedauerlicherweise sind es gerade die älteren Kollegen, die dadurch, daß sie der Organisation fernstehen, jeden Einfluß derselben unterbinden. Ihnen, die meist verheiratet und dadurch an die Scholle gefesselt sind, läme doch eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage fast ausschließlich zugute. Kollegen, schüttelt eure Laune ab und schließt euch alle samt und sonders dem Deutschen Holzarbeiterverband

an, denn nur durch den Zusammenschluß aller Kollegen können wir uns ein besseres Los erringen.

Frier. (Korkarbeiter.) In der am 24. Mai stattgefundenen Holzarbeiterversammlung besaßte man sich eingehend mit der vom Hauptvorstand genehmigten Korkarbeiterkonferenz. Die Kollegen waren sich darin einig, daß eine derartige Zusammenkunft der Korkarbeiter von großem Nutzen sei. Hauptsächlich muß es sich darum handeln, Mittel und Wege zu finden, um die Agitation unter den Korkarbeitern ersprießlich zu betreiben. Es muß eine Zentrale geschaffen werden, an welche die Korkarbeiter über die Lohnverhältnisse usw., überhaupt über alle Vorkommnisse zu berichten hätten. Hier müssen die Resultate zusammengestellt werden, um sie dann gegebenenfalls der Öffentlichkeit zu unterbreiten. In den Landesteilen (hauptsächlich in Thüringen, wo die Löhne am niedrigsten in ganz Deutschland sind), wo die Heimarbeit dominiert, muß in die Gleichgültigkeit der Korkarbeiter Besondere gelegt werden. Selbstverständlich ist das bei den Heimarbeitern, die in verschiedenen Dörfern verstreut wohnen, doppelt schwer. Aber wenn wir uns vergegenwärtigen, daß es in Hainhausen und Delmenhorst, wo auch die Hausarbeit vertreten ist, möglich war, einzubringen, so müßte es mit wunderbaren Dingen zugehen, wenn uns Dornbach und die umliegenden Ortschaften verschlossen blieben. Als Ort zur Abhaltung des Kongresses schlagen wir der geographischen Lage wegen Frankfurt a. M. vor. Zugleich eruchen wir den Hauptvorstand, auch aus Orten, wo keine Sektion besteht, jedoch mehrere Kollegen organisiert sind, eine Delegation zuzulassen. Betreffs der Tagesordnung schließen wir uns der von Viesefeld in Vorschlag gebrachten an.

Unsere Lohnbewegung.

Warnung vor Zuzug!

(Alle Mitteilungen über Differenzen, welche zur Sperrung eines Ortes oder einzelner Betriebe für Verbandsmitglieder Anlaß geben, sind an den Vorstand zu adressieren. Sie müssen hinreichend begründet und von der Zahlstellenverwaltung durch Unterschrift und Stempel beglaubigt sein.)

- Zuzug ist fernzuhalten von:
- Tischlern, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Cassel** (Schulgerätefabrik König), Schwäb. Gmünd (Haas), Diegnitz, Muskau (Emil Schmidt), Norden in Ostfriesland, Sangerhausen, Schwedt an der Oder, Schwerin a. d. Warthe, Zoppot (Bieh);
- Drechsler nach Lichtenhal bei Zwiesel im Bayer. Wald;**
- Stellmachern nach Garburg a. Elbe;**
- Korbmachern nach Grima (Zretbar), Hamburg, Lübeck (Möhlert), München-Ebenhausen (Sauer);**
- Werftarbeitern nach Grabow in Mecklenburg, Lauenburg a. G.;**
- Säger nach Allach bei München (Kirsch & Söhne), Kirchseeon in Oberbayern (Desloges);**
- Klaviermachern nach Diegnitz (Schneider), Zürich;**
- Ristenmachern nach Bünde i. Westfalen (Mhage & Herbrechtsmeier);**
- Maschinen- und Holzarbeitern nach Mannheim;**
- Knopfmachern nach Gardelegen;**
- Korkarbeitern nach Delmenhorst (Minnemann);**
- Stuhlmalern, Tischlern und Polierern nach Schwälungen a. d. Werra (Geller & Komp.);**
- Wirkenmachern nach Frankfurt a. M., Hannover (Snappvorst);**
- Robrarbeitern nach Bremen (Mente und Schulz), Burgdam.**
- Bergoldern nach Berlin (Zander & Meißner und Zwischenmeister Meißner & Säger).**

In Allach bei München haben am 22. Mai im Sägewerk von Theod. Kirsch & Söhne sämtliche Säger und Hilfsarbeiter, zusammen 120 Mann, die Arbeit niedergelegt. Die Firma weigerte sich, den seit zwei Jahren gültigen Münchener Sägerarif einzuführen, der auch für alle Orte innerhalb des Vorortbezirks Gültigkeit hat. Um nun leichter über eine Bewilligung hinwegzukommen, trat die Firma nicht dem Arbeitgeberverband, sondern dem bayerischen Industriellenverband bei, auf dessen Bureau am 19. Mai mit dem Gaurortlicher Verhandlungen geschlossen wurden, die ergebnislos verliefen. Bei Kirsch & Söhne besteht noch 66 stündige Arbeitszeit, während der Sägerarif 59 Stunden vorsteht. Die Löhne im Tarif betragen je nach Branchen abgestuft 40 bis 50 Pf. pro Stunde, während bisher in Allach nur 32 bis 35 Pf. pro Stunde bezahlt wurden. Die Situation ist insofern günstig, als Streikbrecher in dem Dorfe Allach infolge Wohnungsmangel kein Unterkommen finden können. Der Betrieb ruht vollständig. Alle Zahlstellen, wo Säger und Sägehilfsarbeiter beschäftigt sind, haben zu sorgen, daß der Zuzug streng ferngehalten wird.

In Berlin dauert der Streik respektive die Aussperrung in der Leistenfabrik von Zander unverändert fort, doch scheint Herr Zander das Feuer schon etwas auf die Mägel zu brennen, weil er mit seinen Leisten bei allen Zwischenmeistern in Berlin herumfährt. Er soll auch geäußert haben, daß es ihm an Bergoldern fehlt, Hilfsarbeiter hätte er genug. Hoffentlich kommt er bald zu der Einsicht, daß es vom geschäftlichen Standpunkt besser ist, wenn man mit seinen alten eingearbeiteten Arbeitern im Frieden lebt und die ehrentüchtige Zumutung, aus der Organisation auszutreten, fallen läßt. Zuzug ist also bis auf weiteres streng fernzuhalten.

In Bitterfeld sind wegen Lohnabzug in der Möbelfabrik von Karl Dillitsch Differenzen ausgebrochen. Zuzug fernzuhalten.

In Delmenhorst hat der Streik der Korkarbeiter insoweit eine ungünstige Wendung genommen, als gleich in der ersten Woche fünf Mann der Deckermanschen Fabrik flüchtig wurden. Dadurch ist diese Firma in die Lage versetzt, ihren Betrieb notwendig fortzuführen, während die Kollegen von J. G. Minnemann nicht daran denken, den Kampf aufzugeben.

In Gardelegen stehen die Kollegen der Perlmutterknopffabrik Buttonia nun schon die vierte Woche im Streik, und wenn der Leiter der Fabrik, Herr Beutler, gemeint hat, daß er wisse, daß er nachgeben müsse, aber es ihm nicht so sehr damit, dann soll er sich doch nur die

Zeit nicht lange werden lassen. Die Kollegen sind nämlich noch nie gewillt, ihm diesmal nichts durchgehen zu lassen und sich mit keinen großartigen Versprechungen wieder abspenken zu lassen. Sein ärgster Konkurrent, der Herr Knopffabrikant Freyre, der sonst nie genug Worte finden konnte, die Praktiken des Herrn Beutler zu verurteilen, scheint in diesem Streik mit einem Male die Rückwirkung auf seinen Betrieb zu befürchten. Das möchte er nicht nur gerne abwenden, sondern die Situation auch gleich daraufhin ausnutzen, die Alfordpreise zu reduzieren. Zum 23. Mai hat er nämlich 11 Mann gekündigt und gleichzeitig die Weiterbeschäftigung um den Preis der Herabsetzung der Alfordpreise angeboten. Solcher Handel ist früher allerdings oft zustande gekommen, doch die Zeiten sind vorüber. Wenn sich Herr Freyre jetzt also zum Bundesgenossen seines Konkurrenten Beutler aufwerfen will, muß er sich auch die Abwehr der Arbeiter gefallen lassen. Beide Betriebe sind also von den Kollegen aufs strengste zu meiden.

Zu Grimma befinden sich die Korbmacher auf Drillinge in einem Abwehrkampf, da ihnen von der Firma Treiber zugemutet wird, die Körbe für 2,50 M. zu machen. Es wird gebeten, den Zugang fernzuhalten.

In Plettenhal bei Zwickau sind die Drechsler zur Abwehr eines Lohnabzuges in eine Lohnbewegung eingetreten. Es wird deshalb um Fernhaltung des Zuguges gebeten.

In Mannheim dauert die Aussperrung in den Hobelwerken nun schon sechs Wochen, und noch ist das Ende derselben nicht abzusehen. Die Arbeitgeber machen die größten Anstrengungen, Streikbrecher zu bekommen, und haben ihr Auge insbesondere auf das Rheinland geworfen. Vorige Woche wurde wieder ein Transport solcher Elemente nach hier gebracht. Bei Tage trauen sich die Arbeitgeber nicht, diese Sorte Menschen auszuladen, denn manchen würde beim Anblick dieses Gesindels schon tiefer Ekel erfassen. Um ganz sicher zu gehen, wurde der Transport weit über's Ziel hinaus bis nach Speyer dirigiert, von hier wurden die Nothelfer per Schiff zurück nach Mannheim gebracht. Die Polizei, die noch keinen Anlaß zum Einschreiten hatte, gibt sich Mühe, die Ausgesperrten zu provozieren. Als vorige Woche nachts die Streikbrecher ankamen und einige Kollegen versuchen wollten, sie auf ihre verwerfliche Handlungsweise aufmerksam zu machen, da ließ man die Gendarmerie vor den Augen der Streikposten scharf laden, als gelte es, das liebe Vaterland vor dem bösen Feinde zu verteidigen. — Auf Veranlassung des Gewerbevereinsvorsitzenden Dr. Erdel fand am 22. Mai eine Verhandlung statt, welche aber noch zu keinem Ergebnis führte. Über einen Vermittlungsvorschlag des Vorsitzenden, den alten Tarif bis nächstes Jahr unverändert weiterlaufen zu lassen und im nächsten Jahre eine Arbeitszeitverkürzung sowie eine Lohn-erhöhung eintreten zu lassen, soll noch von beiden Seiten beraten werden. Zugang von Maschinenarbeitern ist streng fernzuhalten; bis jetzt ist es den Arbeitgebern noch nicht gelungen, einen einzigen Maschinenarbeiter zu bekommen.

Bei der Firma Brown, Boveri & Cie. sind Differenzen wegen Alfordabzügen ausgebrochen. Ein Teil der Arbeiter hatte die Kündigung eingereicht. Darauf hat die Firma ihren sämtlichen Arbeitern gekündigt. Die Firma beschäftigt 1400 Arbeiter, darunter 42 Modellschreiner. Zugang von Modellschreiner ist fernzuhalten.

In Norden dauert die Aussperrung unserer Kollegen unverändert fort. Die Zimmerer haben sich mit uns solidarisch erklärt und ebenfalls die Arbeit eingestellt. Daraufhin haben am 14. Mai Verhandlungen zwischen den Unternehmern und der gemeinschaftlichen Lohnkommission stattgefunden, wobei es aber wieder zu keiner Einigung kam, da die Unternehmer nach wie vor weiter nichts als ihren Mustertarif bewilligen wollten. Ein Unternehmer, der außerhalb des Arbeitgeberverbandes stand und unsere Forderungen bewilligt hatte, ist jetzt gleichfalls dem Terrorismus der Scharfmacher unterlegen und hat sämtliche Leute entlassen müssen. Da die christlich organisierten Arbeiter den Unternehmern treu geblieben sind, sehen letztere nun alle Hoffnungen auf die Christen und glauben mit deren Hilfe die Nähe unserer Kollegen beseitigen zu können. Wir wollen abwarten, ob sich die christliche Organisation zur Streikbrechervermittlung hergibt. Kein ehrlich denkender Kollege wird jetzt nach Norden gehen und den Unternehmern Helfersdienste leisten. Wir bitten, den Zugang fernzuhalten.

In Triebes ist der Streik bei der Firma Eckardt & Co. beendet. Erreicht wurde eine Arbeitszeitverkürzung von 60 auf 57 Stunden, 8 Pf. Lohnerhöhung pro Stunde und 25 Prozent Zuschlag für Überstunden. Haben wir auch nicht alles erreicht, so können wir doch in Anbetracht der gegenwärtigen Konjunktur zufrieden sein. Die Kollegen können hieraus ersehen, was eine gut organisierte Arbeiterschaft zu leisten vermag, selbst in einer ungünstigen Zeit. Alles in allem haben wir diesen Erfolg doch nur der Organisation zu verdanken, und beherzigen dies die Kollegen fernerhin, so werden weitere Erfolge nicht ausbleiben.

In Wernigerode sucht die Firma Kunsch Nachfolger. Kunstschlerei, Inhaber P. Knopf, zurzeit tüchtige Tischler. Die vorliegenden Arbeiten sind weder in solcher Masse vorhanden noch eilen dieselben so, daß arbeitslosen Kollegen wirklich damit aus der Verlegenheit geholfen werden könnte, sondern der Grund ist vielmehr der, daß die Firma die Fertigstellung sämtlicher vorliegenden Arbeiten zum 1. Juli bewerkstelligen will, um auf diese Weise der Verbesserung des Vertrags aus dem Wege gehen zu können. Der bisherige Vertrag ist nämlich unsererseits gekündigt worden wegen seiner absoluten Unzulänglichkeit namentlich in bezug auf die Bezahlung der auswärtsigen Arbeiten. Die Kollegen wissen also hiernach, wie sie die Arbeitergesuche der Firma Kunsch in Wernigerode einzuschätzen haben.

Aus der Holzindustrie.

Selber Humberg.

Die gelbe Unternehmerhuckpucke scheint sich die gute Stadt Stuttgart als den Ausgangspunkt für eine Operation auszuwählen zu haben, mittels welcher der Deutsche Holzarbeiterverband vernichtet, seine Mitglieder brotlos gemacht und deren Plätze von zuverlässigen gelben Gefellen besetzt werden. An der für einen solchen Plan notwendigen Dosis Unverfrorenheit fehlt es den Herrschaften nicht, und

wenn die Sache mit Geld allein zu machen wäre, dann würde es ihr auch an Erfolg nicht mangeln; denn wo ein so hehres Ziel, wie die Vernichtung einer Gewerkschaft winkt, da finden sich genügend wohlthätige Gönner, denen es auf eine Handvoll Silberlinge nicht ankommt.

Wie sich die gelbe Gesellschaft die Durchführung ihres Planes vorstellt, zeigt das nachstehende Zirkular, welches kürzlich an die Stuttgarter Holzindustriellen versandt wurde:

Schreiner-Genossenschaft der gelben Arbeiterpartei.
Sektion Stuttgart. Kolbstraße 1, 1. St.

Geehrter Herr!

Wir beehren uns, Ihnen anzuzeigen, daß unsere aus nur gelernten, tüchtigen, hier ansässigen, größtenteils selbständigen, teilweise verheirateten Schreiner bestehenden Genossenschaft in der Lage ist, in allen vorkommenden Arbeiten erfahrene Arbeiter zu stellen, deren Hauptziel es ist, der heutigen Unständigkeit im Schreiner-Handwerk entgegenzuwirken und durch dauernde gute Leistungen ermöglicht bei ein und demselben Arbeitgeber das ganze Jahr hindurch das alte Vertrauensverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wiederherzustellen.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß jeder einsichtige Arbeitgeber den augenblicklichen flauen Geschäftsgang dazu benutzen wird, sein Geschäft von den Elementen zu säubern, die seit Jahren ein geächtetes Arbeiten unzulässig gemacht haben. Es dürfte leicht sein, gerade jetzt in jedem Geschäft einen Stamm ansässiger, solider Arbeiter zu bilden.

Bei Bedarf tüchtiger Arbeiter bitten wir Sie, sich an unseren Arbeitsnachweis, Kolbstraße 1, 1. St., wenden zu wollen, wozu Sie auch Aufträge für kleinere, selbständig auszuführende Arbeiten richten wollen, da ein großer Teil unserer Mitglieder über eigenes Werkzeug verfügt. Ihre gefl. Nachrichten gewärtigend zeichnen wir Hochachtungsvoll

Der Vorstand.

Die gelben Heher sehen also ihre Hoffnung auf den augenblicklichen flauen Geschäftsgang; sie haben aber in ihrer Rechnung ein wichtiges Moment vergessen. Die Stuttgarter Möbelfabrikanten haben zwar infolge des flauen Geschäftsganges ihre Arbeiterzahl bedeutend reduziert, ob sie aber auch noch von den Verbliebenen einen erheblichen Teil auf die Straße setzen werden, um deren Nähe mit Gelben zu besehen, darf man billig bezweifeln. Nicht etwa, als ob wir die Herren im Verdacht hätten, von einem besonderen Wohlwollen gegen ihren Arbeiterstamm erfüllt zu sein, von diesem Gefühl wissen wir sie vollständig frei. Aber sie müssen sorgfältig darauf bedacht sein, zu verhindern, daß die Stuttgarter Möbelindustrie den guten Ruf, den sie früher befehen, von dem sie aber durch die Schuld der Unternehmer schon vieles eingebüßt hat, nicht vollständig verliert. Das würde aber unfehlbar eintreten, wenn die Möbelfabriken mit gelbem Gesindel bevölkert würden. Es ist eine bekannte Tatsache, daß berufstätige Arbeiter sich nicht zu der jämmerlichen Rolle hergeben, die ihnen von den offenen und geheimen Drahtziehern der Gelben zugewiesen wird. Den Unternehmern aber, die wirklich mit Gelben arbeiten wollen, gönnen wir das Vergnügen; wir sind überzeugt, lange dürfte ein solcher Versuch nicht dauern.

Interessant wäre es übrigens, wenn die gelbe Schreiner-Genossenschaft der Welt etwas Näheres über ihre Existenz mitteilen würde. Wenn man nämlich der Sache auf den Grund geht, dann dürfte man erfahren, daß die aus „nur gelernten, tüchtigen, hier ansässigen, größtenteils selbständigen, teilweise verheirateten Schreiner bestehenden Genossenschaft“ nirgends anders existiert, als auf dem gedulden Papier. So verlottert sind die Stuttgarter Schreiner nicht, als daß sie fähig wären, ein nennenswertes Kontingent für die Gelben zu stellen.

Die „Korkeindustrial-Zeitung“ hat sich durch unser Notiz in Nummer 18 schwer getroffen gefühlt. Sie wählte fürchterliche Nachpläne in ihrem teuren Haupt, um schließlich einen großartigen Artikel loszulassen, der nicht weniger als anderthalb Seiten füllt. „Zur bevorstehenden Korkeindustrial-Konferenz“ ist das Opus überschrieben, dessen Verfasser in den einseitigen Sätzen erkennen läßt, daß unser Spott nicht ganz wirkungslos war; dem schwachen Gehirn der „Korkeindustrial-Zeitung“ dämmert endlich ein wenig Verständnis für die Bedeutung der in unseren Spalten geführten Diskussion über die Abhaltung einer Korkeindustrial-Konferenz.

Nachdem dieses Verständnis abgelegt ist, geht es aber über die „Korkeindustrial-Zeitung“ her: „Saubere Gedanken“, „triefen von Gift und Galle“, „Strapassschmutz“, „reitet auf Gemeinplätzen herum“, „macht den Eindruck eines Sonntagseizers, dem der Droschkengaul durchgebrannt ist“, „blutunterlaufener Blick des Verfassers“ usw. So faulen die Hiebe des Ritters Don Quichotte hagelnd auf uns herab, und von Rechts wegen müßten wir uns eigentlich ganz zerrührt fühlen. Aber das geht beim besten Willen nicht. Wenn man diesen Ritter von der traurigen Gestalt ansieht, wie er seinem erhabenen Vorbild getreu die Lanze einlegt und gegen Windmühlensflügel anreitet, um die Welt von Ungeheuern zu befreien, dann muß man wohl oder übel lachen; und in dem erblassenden Lachen schwindet jeder Groll. Nichts bleibt übrig als tiefes Mitleid mit dem armen Narren, der da meint, daß zum Aufhalten der vorwärtsschreitenden Arbeiterbewegung ein schwacher Geist und ein gefüllter Geldbeutel ausreichen.

Schält man aus den vielen Worten der „Korkeindustrial-Zeitung“, die reichlich mit Zitaten aus unserem Blatte durchsetzt sind, den Kern heraus, dann findet man eine kindliche Freude darüber, daß die Zahl der organisierten Korkeindustrial im Jahre 1907 keine Zunahme erfahren hat. Wenn die guten Leute in der „Korkeindustrial-Zeitung“ ein wenig denken könnten, dann müßten sie sich sagen, daß sie zum Jubeln eigentlich gar keinen Anlaß haben. Denn wenn die Organisation der Korkeindustrial auch keine Zunahme erfahren hat, so ist sie auch nicht zurückgegangen. Und das will angesichts der organisationshemmenden Momente, die das Jahr 1907 gebracht hat, doch schon etwas heißen. Wenn die Korkeindustrialen, soweit sie klüger sind als ihr Organ, die Situation recht übersehen, werden sie zugeben müssen,

daß die Organisation der Korkeindustrial doch nicht so schlecht steht, wie sie es im Interesse ihres Profits wünschen.

Allerdings sind wir von dem Stande der Organisation nicht befriedigt. Wir sind der Meinung, daß auch die Korkeindustrial ein Recht auf menschenwürdige Existenz haben; anständigen Löhne müssen für sie wertvoller sein als das Lob der Fabrikanten, denen die Arbeiter die liebsten sind, die sich ohne Widerspruch ausbeuten lassen. Die Korkeindustrial, die im Glend abgestumpft sind und sich das komprimierende Lob der Unternehmer verdienen, wollen wir aufrütteln. Das ist zwar eine schwere Arbeit, aber wir werden nicht erlahmen, denn wir wissen, daß die Zukunft uns gehört. Den Ständeshochmut der „gelernten Korkeindustrial“ werden wir freilich nicht pflegen, sondern auch die ungelerten Arbeiter und die Opfer der Lehrlingszüchterei der Korkeindustrialen für unsere Organisation zu gewinnen trachten. Wir wollen mit Vorbedacht und Absicht den Unternehmern die Quellen der Lohnrückerei abgraben und auch ihre „minderwertigen Arbeitskräfte“ zu „intelligenten“ und denkenden Menschen erziehen. Die Weisen der „Korkeindustrial-Zeitung“ finden das lächerlich, das macht aber nichts. Die Erfolge, die der Deutsche Holzarbeiterverband bisher schon mit seiner Agitation errungen, berechtigen uns zu den besten Hoffnungen. Und wenn auch einmal ein Fehlschlag eintritt, wenn auch ein von unseren Mitgliedern geführter Kampf erfolglos beendet werden muß, so kann uns das in unserer Überzeugung nicht irremachen, daß uns die Entwicklung schließlich doch recht geben wird. Wer zuletzt lacht, lacht am besten!

Auf die Differenzen in Delmenhorst wollen wir hier nicht näher eingehen, das geschieht an anderer Stelle. Nur wollen wir bemerken, daß die Behauptung, in Delmenhorst würden die höchsten Löhne in der Korkeindustrial bezahlt, durch die Statistik Lügen gestraft wird, und daß es den Delmenhorster Unternehmern schwer fallen dürfte, zu beweisen, daß eine nennenswerte Zahl von Korkeindustrial öfters 27 Mkt. in der Woche verdient. Für gewöhnlich bleiben nämlich die erzielten Löhne um ein gutes Drittel hinter dem genannten Betrag zurück.

Ein Wort noch über den „Wanzerich“, dessen Zitterung durch uns die „Korkeindustrial-Zeitung“ so unangenehm empfunden hat. Das Unternehmernorgan brilliert mit ganz hervorragenden Literaturkenntnissen. Man ist dort nicht nur im „Büchmann“ beischlagen, sondern kennt sogar die „Fliegenden Blätter“. Um das zu beweisen, zitiert das Blatt den bekannten Vers von dem Greis, der auf dem Dache sitzt und sich nicht zu helfen weiß, und teilt mit, daß der „Wanzerich“ auch im „Büchmann“ steht. Ob das richtig ist, wissen wir nicht, denn wir haben noch keine Gelegenheit gehabt, mit dem „Büchmann“, den wir nur als Gedankenborn unseres herrlichen Reichskanzlers kennen, in nähere Berührung zu kommen. Aber die neueste Leistung der „Korkeindustrial-Zeitung“ bestätigt uns wieder, wie recht wir mit unserem Vergleich hatten. Man beachte nur die Moral, die Gemeine aus der Geschichte vom „Wanzerich“ zieht:

„mächtig verbündet in unsern Tagen
Das reiche Ungeziefer ist.
Es silt mit dem Selbstakt unter dem A—
Und trommelt siegreich den Dessauer Marsch.“

Lokalistische Prinzipientreue. Die Anarcho-Sozialisten, oder wie sie sich selbst nennen, die Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften, spielen in der deutschen Gewerkschaftsbewegung eine sehr bescheidene Rolle. Was ihnen an Bedeutung und Einfluß fehlt, suchen sie aber durch um so lauteres Geschrei wettzumachen. Wir stehen ihnen gegenüber auf dem Standpunkt, sie ruhig schreien zu lassen, denn was schert es den Mond, wenn ihn der Mops anbellt? Wenn wir heute ausnahmsweise von der Wellerei Notiz nehmen, so geschieht es, um den Wert ihrer Redensarten an einem drastischen Beispiel darzulegen.

Einer der wichtigsten Grundsätze der Lokalist ist die entschiedenste Verwerfung aller Tarifverträge. In allen ihren Kundgebungen wird mit einem ungeheuren Aufwand stilles Entrüstung gegen den Abschluß von Tarifverträgen zu Felde gezogen; man darf das aber nicht zu tragisch nehmen, es ist die Abneigung des Fuchses gegen die Trauben, die ihm zu hoch hängen. Wo diese prinzipiellen Tarifgegner auch nur die entfernteste Möglichkeit haben, sich an einem Tarifabschluß zu beteiligen, da greifen sie mit beiden Händen zu und setzen sich gegen jeden Versuch, sie zur Prinzipientreue anzubalten, energisch zur Wehr. Bei dem Tarifabschluß für die Maschinenarbeiter und Tagelöhner in den Münchener Parkettfabriken, worüber wir in Nr. 18 der „Korkeindustrial-Zeitung“ berichtet haben, hat sich diese anarcho-lokalistische Taktik glänzend bewährt. In der „Einigkeit“ wird dieses Verhalten der „Freien Vereinigung“ von ihnen selbst bekräftigt mit dem Hinzufügen, daß sie schon bei Ausarbeitung des Tarifs sowie später vor dem Gewerbegericht erklärt hätten, daß sie Gegner von Tarifen wären. Mit dieser Verwahrung wird doch aber an den Tatsachen nichts geändert. Wenn man Gegner von Tarifverträgen ist, darf man sich weder an der Vorbereitung derselben beteiligen und noch viel weniger sich den Parteien beim Abschluß aufdrängen.

Mit ihrer vollenwüdrigen Tarifreue stehen übrigens die lokalistischen Holzarbeiter in München nicht allein; in der neuesten Nummer der „Einigkeit“ beschweren sich die ihnen gesinnungsverwandten Fliesenleger ebenfalls bitterlich, daß man sie von den Tarifverhandlungen in Offen am 12. Mai ausschließen wollte. In ihrem Eifer, sich am Tarifabschluß zu beteiligen, scheinen diese Braven ganz vergessen zu haben, ihr Gewissen durch Abgabe der „prinzipiellen“ Erklärung zu entlasten. Das hat aber wenig zu bedeuten, denn mit dem Prinzip der Tarifreue ist es gerade so wie mit dem übrigen anarcho-sozialistischen Prinzipien; sie gelten nur so lange und nur insoweit, als die Anarchos praktisch nichts mitzureden haben.

Rheinische Pianofortefabriken Akt.-Ges., vormals C. Mand, Coblenz. Das im Jahre 1907 errichtete Unternehmen verteilt, wie die „Frankfurter Zeitung“ erfährt, für seine erste Geschäftsperiode nach erheblichen Abschreibungen eine Dividende von 8 Prozent. Das Aktienkapital soll um 300 000 Mkt. auf 1 300 000 Mkt. gebracht werden. Es sollen Umbauten vorgenommen werden, neue Terrains sind bereits erworben. Für später kommt die eventuelle Angliederung anderer Unternehmen der Branche in Frage.

Gewerkschaftliches.

Zum Ruhm der Hirsche.

Der „Gewerkverein“, das Zentralorgan der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften, verandert in seiner letzten Nummer einen recht erheblichen Raum, um den Vorsitzenden seines Zentralrats, den herrlichen Herrn Goldschmidt, von den Vorwürfen zu reinigen, welche die „Berliner Volkszeitung“, ein Blatt, das sich bisher stets als eifriger Förderer der Gewerkschaften betätigt, gegen diesen Musterknaben erhoben hat. Uns in diesen hässlichen Streit einzumischen, liegt kein Bedürfnis vor. Doch dürfte es nicht unangebracht sein, die aufreibende Tätigkeit dieses Führers einer sogenannten Arbeiterorganisation ein wenig zu beleuchten. Wir zweifeln nicht daran, daß Herr Karl Goldschmidt stolz ist auf seine Leistungen, ob es aber gerade die Arbeiter sind, die im Dank schuldig, ist eine andere Frage.

Der Wirkungsbereich bei den unaufhaltsam rückwärtsgehenden Gewerkschaften scheint Herrn Goldschmidt zu eng zu sein, er sehnt sich nach einem größeren Betätigungsfeld, und er hat ein solches gefunden — bei den Unternehmern. Der Ruhm des Organisators der Gewerkschaften ist zu den Scharfmachern im Malergewerbe gedrungen. Sie haben jedenfalls gehört, daß sich die Hirsche schon so oft als brave Unternehmerschutztruppe erwiesen haben, und so lag es für sie nahe, den Führer dieser Organisation einzuladen, ihnen zu raten, wie sie den verfluchten Malerverband auf die Knie zwingen können. Hoch geehrt durch das in ihn gesetzte Vertrauen, beeilte sich Herr Karl Goldschmidt, der Einladung Folge zu leisten, und bei der Gründung des Hauptverbandes der Arbeitgeberverbände im Malergewerbe am 28. bis 30. Dezember 1907 in Leipzig leistete der Vorsitzende des Zentralrats der Hirsche Gekühnleistung. Er referierte dort über die „Einführung einer Tarifgemeinschaft durch Errichtung eines Tarifamtes auf paritätischer Grundlage“ und erzielte für seinen Vortrag den lebhaften Beifall der Scharfmacher; die Ratschläge Karl Goldschmidts wurden von den Unternehmern mit Dank entgegengenommen.

Aber auch dem Führer der Hirsche gefiel es ausnehmend bei den Scharfmachern, die ihn zu ihrem Vertrauten gemacht hatten. Bei den Verhandlungen, die wegen des Abschlusses eines Tarifvertrages im Malergewerbe in Mannheim geführt wurden, und die schließlich scheiterten, verkehrte Herr Goldschmidt sehr intim mit den Unternehmervertretern, mit welchen er im gleichen Hotel Wohnung genommen hatte. Und besonders geschmerzt dürfte es ihn haben, daß er später bei den definitiven Verhandlungen in Berlin ausgeschaltet wurde; mußten doch nun die Unternehmer auf seinen wertvollen Rat und seine Hilfe verzichten. Hoffentlich halten sie ihm ein Plätzchen warm, in welches er schlüpfen kann, wenn er seinen Gewerkschaften in absehbarer Zeit vollends zugrunde gewirtschaftet hat. Verdient hat er es um die ehrbaren Malermeister.

Bei der Intimität, die zwischen den berufensten Führern der Gewerkschaften und den Unternehmern besteht, für welche der Fall Goldschmidt so herabes Zeugnis ablegt, liegt es nahe, daß sich auch die Gegenseite erkenntlich zeigt. Die Unternehmer haben dazu um so mehr Anlaß, als ja die Hirsch-Dunderschen des Bitteren auf die Wahrung der Unternehmerinteressen sorgsam Bedacht genommen haben. In welcher Weise die Dankbarkeit betätigt wird, zeigt ein Zirkular, welches mit der Unterschrift einer Reihe von freisinnig-demokratischen Politikern in Frankfurt a. M. verschickt wurde. Selbstverständlich handelt es sich um ein streng vertrauliches Schriftstück, welches aber trotzdem den Weg in die Öffentlichkeit gefunden hat. In dem, vom 11. März datierten Zirkular heißt es:

„Im Anschluß an die Ereignisse der letzten Reichstagswahl, bei der es gelang, auch in Groß- und Industriestädten Wahlkreise für die bürgerlichen Parteien zurückzuerobieren, ist die Frage wiederholt in Erwägung genommen worden, ob es möglich wäre, auch auf die Arbeiterschaft wieder größeren Einfluß zu nehmen und sie zu gemeinsamer politischer und sozialer Arbeit mit den bürgerlichen Parteien zu gewinnen. Als geeigneter Weg hierfür erscheint in erster Linie eine Stärkung der Arbeiterorganisationen, die nicht auf sozialistischem Boden stehen, vor allem der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften; durch ein Erstarken dieser Verbände wäre zugleich die Möglichkeit gegeben, dem übermäßigen Einfluß der sozialdemokratischen freien Gewerkschaften entgegenzuwirken und hierdurch alle den Bestrebungen der Arbeiterschaft, die auf Besserung ihrer materiellen Lage gerichtet sind, den Einflüssen politischer Agitatoren zu entziehen. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß damit zugleich ein friedlicher Ausgleich der Interessen von Arbeitgeber und Arbeitnehmer gefördert wird.“

Im vorliegenden Falle handelt es sich, wie aus dem weiteren Text des Zirkulars hervorgeht, um eine Geldsammlung zum Zwecke der Gründung und Erhaltung eines Arbeitersekretariats für die lieben Hirsche. Ob aus der Geschichte etwas geworden ist, ist uns im Augenblick nicht bekannt; wenn aber ein solches Institut zustande kommt, dann wird es nur so lange leben, als die wertigen Gönner Geld geben. Die Hirsche selbst verstehen es zwar, um die Gründungen ihrer Wohlthäter gehörig Lamtam zu schlagen, aber in den Beutel greifen, um Einrichtungen, die für sie geschaffen wurden, selbst zu unterhalten, dazu reicht ihre Begeisterung nicht aus.

Davon kann auch der Verleger der „Mitteldeutschen Volkszeitung“, des in Weipenfels erscheinenden Gewerkschaftsorganes, ein Lied singen. In einem, selbstverständlich „vertraulichen“, Zirkular jammert er über den traurigen finanziellen Stand des Hirschorgans. Obwohl der Preis

desselben ab 1. Juli um 15 Pf. erhöht wird, rechnet der Verleger doch noch mit einem monatlichen Verlust von 150 Mark. Dann fährt er fort: „Und es ist doch wahrlich kein gutes Zeichen für den Geist der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften, daß es ihnen nicht gelingen will, die einzige in ganz Deutschland erscheinende Gewerkschaftszeitung lebensfähig zu erhalten. Sollten nun am 1. Juli nicht so viele neue Abonnenten hinzutreten, daß das trotz Abonnementserhöhung verbleibende Defizit gedeckt wird, so wollen Sie sich erklären, ob Sie dann bereit sind, dasselbe durch Beiträge aus ihrer Ortsvereinskasse zu decken. . . Sollten Sie wider Erwarten unsere Anregung ablehnen, das uns entstehende Defizit aus Ihren Mitteln aufzubringen, dann sind wir gezwungen, je nach dem Ausfall des Abonnentenstandes am 1. Juli d. J. das Erscheinen der Zeitungen einzustellen.“

Das sind bittere Worte, aber wenn sich kein Goldontel findet, dann wird es mit der Herrlichkeit dieses Blättchens bald ein Ende haben.

Die Hirsche lassen aber den Mut nicht sinken, sie hoffen recht stark auf den Gönner mit dem offenen Geldbeutel, und um sich das kapitalträchtige Unternehmertum geneigt zu machen, bieten sie in neuerer Zeit wieder recht hervorragende Leistungen auf dem von ihnen mit Eifer kultivierten Gebiet des Streikbruchs.

Mit der zwischen dem Oberhirsch Goldschmidt und den Scharfmachern im Malergewerbe bestehenden Freundschaft dürfte wohl die Nürnbergger Affäre zusammenhängen. In Nürnberg waren die Maler ausgesperrt, und in Berliner Zeitungen wurde Ersatz für die Ausgesperrten gesucht. Die Nachfragenden wurden an den Berliner Gewerkschaften der graphischen Berufe verwiesen, der sie mit einem Brief an die Hirsch-Dundersche Verwaltung in Nürnberg versah. Diese wiederum überwies die Streikbrecher an den Unternehmerverband, welcher sie an die einzelnen Malermeister verteilte. Die braven Hirsche haben also eine gewisse Geschicklichkeit in der Organisation des Streikbruchs an den Tag gelegt; das schönste dabei ist aber, daß die Hirsche vorher keine Mitglieder unter den Nürnberger Malern hatten, die importierten Streikbrecher sollten erst zu einem neuen Ortsverein zusammengeschlossen werden. Der saubere Plan gelang nur deshalb nicht, weil infolge der erzielten Einigung die Aussperrung schneller aufgehoben wurde, als die Hirsche erwartet hatten.

Ein anderer Fall Hirsch-Dunderscher Streikbrechervermittlung spielt in Berlin. An dem Streik in einer Schuhfabrik waren auch einige Gewerkschaftler beteiligt. Diese wurden jedoch von der Organisationsleitung sehr bald zur Wiederaufnahme der Arbeit gezwungen. Aber nicht genug damit, erschien in der „Berliner Volkszeitung“ noch folgendes Inserat:

„Vom Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften werden Einleister, Nachpuzer, Überholer, Aufsohler, Maschinenwörter, Sohlenwörter für dauernde Beschäftigung gesucht. Schuhfabrik Weinbergsweg 2.“

Fast noch toller ist das Verhalten der Hirsche bei dem Streik der Lötger in Kottbus, die in einem Kampf standen, um Verschlechterungen abzuwehren. Die Streikenden mußten auf einen mageren Vergleich eingehen, weil ihnen die Hirsche in den Rücken fielen. Der Hirsch-Dundersche Arbeitsnachweis der Lötger in Berlin vermittelte munter Streikbrecher, und der Berliner Vorsitzende der Hirsche, Franz Raab heißt dieser Gdte, schrieb einem Kottbusser Meister, daß er ihm genügend Streikbrecher besorgen wolle.

Das sind so einige Fälle aus neuerer Zeit, die beweisen, daß die Hirsche zu jedem Arbeiterverrat fähig sind. Diese Gesellschaft gibt sich den Anschein, als befände sie sich in scharfem Gegensatz zu den Welken; in Wirklichkeit ist aber zwischen den beiden Streikbrecherorganisationen kaum noch ein Unterschied zu finden. Die Erkenntnis dieser Tatsache bricht sich auch bei den Mitgliedern der Gewerkschaften immer mehr Bahn, und darauf ist es zurückzuführen, daß sich die ehrlich denkenden Arbeiter in steigender Zahl von der Hirsch-Dunderschen Streikbrecherorganisation abwenden. Der Mitgliedererwund der Hirsche dürfte in gleichem Maße zunehmen, als ihre Unternehmerfreundschaft wächst.

Die Tarifverhandlungen im Malergewerbe, die bekanntlich mit der Fällung eines Schiedspruchs endeten, welcher von den beteiligten Organisationen anerkannt wurde, scheint den Frieden im Gewerbe noch nicht gebracht zu haben. Obwohl das Schiedsgericht ausdrücklich ausgesprochen hat, daß eine allgemeine Lohnerhöhung von 2 Pf. pro Stunde einzutreten habe, versuchen es die Unternehmer in verschiedenen Orten, den Spruch so auszulegen, daß nur die festgesetzten Minimallöhne um 2 Pf. erhöht werden. Dadurch wären die Gehilfen, die meist mehr als den Minimallohn verdienen, um die zugebilligte Lohnerhöhung geprellt. In einigen Orten ist dieses Prellungsverfuches wegen die Arbeit nicht wieder aufgenommen worden. Die Streitfrage ist nun zur genauen Präzisierung des Spruches an die drei Unparteiischen zurückverwiesen worden. Da jedoch der Vorsitzende des Schiedsgerichtes v. Schulz krank und die Herren Dr. Wiedefeldt und Dr. Brenner verreist sind, dürfte sich die Erledigung der Angelegenheit etwas verzögern. Der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes hat deshalb an den Vorstand des Malerverbandes das Ersuchen gerichtet, zu veranlassen, daß die Arbeit jetzt gleich aufgenommen wird, und sich dabei verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die strittige Lohn Differenz unter allen Umständen nachgezahlt wird, falls das Votum der Unparteiischen zugunsten der Arbeiter ausfällt. Daraufhin hat der Vorstand des Malerverbandes den Gehilfen empfohlen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Der Württembergverband hatte am Schlusse des Jahres 1907 7919 Mitglieder gegenüber 8064 im Vorjahr. Die Mitgliederzahl wäre demnach um 145 zurückgegangen. Dieser

Mückgang ist aber nur ein scheinbarer. Der Verband hatte im Jahre 1906 große Lohnkämpfe zu führen und dabei eine größere Zahl fauler Kunden aufgenommen, die es nur auf die Streikunterstützung abgesehen hatten, welche der Verband auch den neuen Mitgliedern sofort gewährt. Diese Elemente sind natürlich nach Beendigung der Bewegung bald wieder verschwunden. Daß der Verband trotz des scheinbaren Mitgliederverlustes gut gearbeitet hat, ergibt sich daraus, daß die Einnahmen an Beiträgen um 18280 Mk. gestiegen sind. Das Vermögen des Verbandes erhöhte sich von 47648 Mk. auf 78160 Mk.

Der Hafenarbeiterverband hielt seinen Verbandstag vom 11. bis 16. Mai in Hamburg. Der bedeutsamste Gegenstand der Verhandlung war die Frage des Zusammenschlusses aller bestehenden Organisationen des Transportgewerbes. Für den Zusammenschluß sprachen sich auch die auf dem Verbandstag anwesenden Vertreter des Transportarbeiter- und des Seemannsverbandes aus; ein entsprechender Antrag fand einstimmige Annahme. Das Streitreglement wurde dahin geändert, daß der Eintritt in einen Streik nur in geheimer Abstimmung in der Mitgliederversammlung mit Zweidrittelmehrheit beschlossen werden kann. Die Streikunterstützung beträgt pro Woche 12 Mk. und für jedes Kind 1 Mk. mehr. Bei starker Inanspruchnahme der Hauptkasse durch einen Streik ist der Vorstand berechtigt, die Mitgliederbeiträge bis zu 75 Prozent zu erhöhen. Für die Befolgung der Verbandsbestimmungen wurde eine detaillierte Skala beschlossen. Danach beträgt das Anfangsgehalt des Vorsitzenden 2500 Mk., das der übrigen Vorstandsbeamten 2200 Mk.; die Gauvorsteher erhalten 2000 Mk., die Hilfsarbeiter beim Vorstand 1800 Mk. Anfangsgehalt. Sämtliche Gehälter steigen jährlich um 100 Mk. und erreichen nach fünfmaliger Steigerung die Höchstgrenze.

Der Müllerverband hat im letzten Jahre eine Mitgliedererhöhung erlitten. Seine Mitgliederzahl verringerte sich von 4908 auf 4584, also um 319. Das Verbandsvermögen stieg von 47380 Mk. auf 65667 Mk.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Ein abgeblitzter Arbeitswilliger.

So lautet das Urteil, das jetzt das Oberlandesgericht in Naumburg in einer Klagesache gefällt hat, die der Tischler August Neubauer in Magdeburg gegen den Holzarbeiterverband auf Zahlung einer Entschädigung in Höhe von 1187,50 Mk. angestrengt hatte. Da das jetzt vorliegende Urteil für die Gewerkschaften von Bedeutung ist, teilen wir das Wichtigste des Tatbestandes und der Begründung des Urteils mit.

Zu Anfang des Jahres 1905 fand in Magdeburg ein Streik der Tischler statt, der von dem beklagten Verband genehmigt und unterstützt wurde. An diesem Streik beteiligte sich der Kläger, der dem Verband nicht als Mitglied angehörte, nicht, sondern arbeitete während der Dauer desselben. Kläger hat behauptet, daß im April 1905 gelegentlich einer Versammlung der Verbandsmitglieder im „Luisenpark“ von Verbandsvertretern und den Vorstandsmitgliedern der Magdeburger Sozialverwaltung und später auch außerhalb der Versammlung erklärt worden sei, daß, sobald die Tischlermeister wieder in voller Arbeit ständen, man diejenigen aus der Arbeit bringen würde, die während des Streiks gearbeitet hätten. Insbesondere sei seine, des Klägers, Aussperrung auf mehrere Jahre beschlossen worden. Infolge der auf Grund dieser Anweisung entwickelten Tätigkeit des hiesigen Bevollmächtigten des Holzarbeiterverbandes, Gorgas, habe er mehrfach seine Arbeit bei verschiedenen Meistern verloren und andere dauernde Arbeit nicht wieder gefunden.

In dieser Angelegenheit hat nun die dritte Zivilkammer des Landgerichts am 28. September 1907 für Recht erkannt: Der Kläger wird mit der Klage gegen den beklagten Holzarbeiterverband und den Beklagten Gorgas abgewiesen und verurteilt, die gesamten Kosten des Rechtsstreits zu tragen. Diesem Urteil hat sich nunmehr auch das Oberlandesgericht als Berufungsinstanz angeschlossen. Die wichtigsten Entscheidungsgründe sind folgende:

1. Der beklagte Verband ist ein nichteingetragener, also nicht rechtsfähiger Verein, der zwar verklagt werden kann, jedoch nur, wenn er einen zu seiner Vertretung nach außen hin befugten Vorstand hat. Dieser Nachweis ist erbracht. In der Sache selbst war zu entscheiden, ob Gorgas sich eines Verstoßes gegen die guten Sitten dem Kläger gegenüber schuldig gemacht hat. Dies hat aber der Kläger nach Ansicht des Senats nicht nachzuweisen vermocht, obwohl in einigen Fällen festgestellt werden konnte, daß Kläger durch die Tätigkeit von Gorgas seine Arbeit wieder aufnehmen mußte. Daraus läßt sich zwar entnehmen, daß dem Kläger die Verwertung seiner Arbeitskraft erschwert worden ist, aber die Erschwerung war keine derartige, daß sie einer Vernichtung oder nur Gefährdung seiner wirtschaftlichen Existenz gleichkam. Dies geht vornehmlich aus der Befundung des Tischlermeisters G. hervor, der den Kläger vier Monate beschäftigt und nur entlassen hat, weil er oft zur Arbeit zu spät kam und faul war. Es mußte deshalb so wie geschehen erkannt werden.

Bestrafter Hausfriedensbruch. Der Einbruch der Polizei in das Verbandsbureau der Metallarbeiter in Berlin anlässlich der Arbeitslosen Demonstrationen im Januar d. J. hat seine Sühne gefunden. Am 12. Mai wurde deshalb vor einer Berliner Strafkammer verhandelt. Angeklagt waren aber nicht etwa die Polizisten, die widerrechtlich in das Haus eingedrungen sind und dort unschuldige und wehrlose Menschen mißhandelt haben, sondern, wie das so bei uns in Preußen-Deutschland üblich ist, der mißhandelte Angestellte des Metallarbeiterverbandes, Blumenthal, der den kommandierenden Polizeihauptmann gebeten hatte, die Leute vor weiteren Mißhandlungen durch die ihm untergebenen Polizisten zu schützen. Weil er dem Polizeioffizier gegenüber das Verhalten der Polizei als unverschämte bezeichnet haben soll, wurde er zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. In der Begründung des Urteils erklärte das Gericht, daß es nach Lage der Dinge nicht unangebracht gewesen wäre, das Verhalten des Schutzmanns Preiß, der ohne Zweifel seine Befugnisse überschritten hat, als un-

verschämt zu bezeichnen; der Angeklagte hätte aber das gesamte Verhalten der Polizei im Hause als unverächtlich bezeichnet, und das müsste bestraft werden.

Eingefandt.

Achtung, Modelltischler!

Auf der letzten Branchenversammlung der Modelltischler Magdeburgs, welche am 19. Mai tagte, wurde die Neuwahl der Zentralkommission vorgenommen.

Die Zentralkommission der Modelltischler Deutschlands. S. A.: Gustav Mieth, Martinstr. 8.

Zur Lage der Maschinenarbeiter.

Geno wie vielfach unter den Schreibern die Meinung herrscht, der Maschinenarbeiter sei nur ihr Handlanger, erblicken letztere in den Sägern ein ungelertes Volk, nehmen sich daher meistens nicht die Mühe, diese über ihre schlechten Verhältnisse aufzuklären und zu organisieren.

nur in eine Versammlung zu bringen, da auch die Säge- werksbesitzer nichts vorübergehen lassen, ihre Arbeiter will- fähig zu erhalten. Nebenbei möchte ich anführen, daß die Maschinenarbeiter in Nürnberg so wenig Interesse für ihre eigene Lage zeigen, wie man aus dem Besuch der Sektions- versammlungen schließen kann.

Fischer-Nürnberg.

Literarisches.

Paul Göhre, Preussischer Wahlrechtskatechismus. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68. Preis 20 Pf.

In Form von Frage und Antwort werden die haar- stäubenden Ungerechtigkeiten des Dreiklassenwahlrechts auf- gerollt und gleichzeitig der Übermut der preussischen Junker anschaulich geschildert.

Vereinsgesetz vom 19. April 1908. Ein Führer durch das neue Reichsvereinsgesetz, für den praktischen Ge- brauch der Juristen und Laien erläutert vom Rechtsanwält Genossen Wolfgang Heine.

Gegen Volksverdummung, Volksknebelung und Volksausbeutung. Von dieser Broschüre ist im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, soeben eine neue, vermehrte Auflage erschienen. Preis 20 Pf., bei Partie- bezug Rabatt.

Der Inhalt der Flugschrift ist wesentlich erweitert worden und nimmt bereits von den Ereignissen des Jahres 1908, so zum Beispiel von der Ansprache des Reichskanzlers Bülow vom 10. Januar d. J. Notiz.

Briefkasten.

Mehrere Einsender. Wir müssen es ablehnen, den Raum der „Holzarbeiter-Zeitung“ für eine Diskussion über die Frage des Umschauens zur Verfügung zu stellen.

Frankfurt a. M. S. S. Einsendungen, die nicht von der Zahlstellenverwaltung abgestempelt sind, können nicht abgedruckt werden.

Bremehaven. Fr. S. Die Lieferung umfangreicher Manuskripte, die mit Bleistift geschrieben sind, ist eine Rücksichtslosigkeit, der wir uns den Sägern gegenüber nicht schuldig machen können.

Coblenz. D. J. Wenn Sie den Abdruck Ihrer Zuschrift wünschen, dann müssen Sie uns Ihren Namen nennen.

Anzeigen.

Darmstadt. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wiesbaden. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Die Reisunterstützung wird ausbezahlt bei M. Spann, Schuhgeschäft, Gr. Ringergasse, und zwar nur in der Zeit von 6-7 1/2 Uhr abends, und Sonntags von 12-1 Uhr mittags.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Wien. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Gitting, Liebfrauen- straße 37.

Strebsamer, solider Korbmacher sucht Stellung um Gestellarbeit und Herstellung von Bettrohrgestellen.

Einen Korbmachergehilfen auf Geschlagenes und Reparatur sucht bei hohem Lohn.

Lichtiger Korbmachergehilfe auf Geschlagene und Packarbeit für dauernd gesucht.

Korbmacher. Einige tüchtige Arbeiter auf geschlagene Reiseförbe bekommen dauernde und lohnende Stellung bei.

R. Wengler Kopenhagen N., Korsgade 16.

Suche per sofort einen jungen Korbmachergehilfen auf geschlagene Arbeit gegen hohen Lohn.

2 Gesellen auf Reise- und Waschkörbe für dauernde Beschäftigung gesucht.

4 Korbmacher auf grüne Mattarbeit sofort gesucht.

Zwei tüchtige, junge Korbmachergehilfen auf Wasch- und Reiseförbe für dauernde Arbeit gesucht.

4 Korbmachergehilfen auf Reiseförbe stellt sofort ein.

Mehrere perfekte Gestellarbeiter stellen noch ein bei hohem Akkordlohn und dauernder Beschäftigung.

Ein jüngerer Korbmacher, tüchtig auf Reiseförbe, findet dauernde Stellung.

Zwei tüchtige Bürstenmacher auf Zurechten stellt sofort ein.

2 tüchtige Bürstenmacher finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung.

Ein jüngerer Korbmacher, tüchtig auf Reiseförbe, findet dauernde Stellung.

Zwei tüchtige Bürstenmacher auf Zurechten stellt sofort ein.

2 tüchtige Bürstenmacher finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung.

Ein jüngerer Korbmacher, tüchtig auf Reiseförbe, findet dauernde Stellung.

Zwei tüchtige Bürstenmacher auf Zurechten stellt sofort ein.

2 tüchtige Bürstenmacher finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung.

Ein jüngerer Korbmacher, tüchtig auf Reiseförbe, findet dauernde Stellung.

Abziehsteine in nur bester Qualität, fein, mittel und grob ziehend, billig, liefert Otto Bergmann, Berlin SO. 33.

Solidaritäts-Bleistifte u. Massstäbe von Jean Bloss, Stein-Nürnberg.

Hobelbänke für Tischler, Stellmacher u. Bildhauer offerieren billig.

Für Schreiner! Neu. mod. Möbelwerk, ca. 60 Zim. m. 800 Skizz., 1-10 farb. Räumungshalb. f. 3 Mk. abzugeb.

Tischler-Fachschule. Neustadt i. Meckl. Staatlich subv. Progr. kostenlos.

DETMOULD & GRÖSSTE TISCHLER-FACHSCHULE Programm frei. Direktor Reineking.

Das Seizen u. Färben des Holzes von W. Zimmermann, Chemiker und Lehrer an der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Barmen.

Wir machen die Zahlstellenverwaltungen darauf aufmerksam, daß Zeitungsbestellungen und Adressenänderungen bis spätestens am Montagabend für die darauf folgende Zeitung in unseren Händen sein müssen.

Der Schluß der Inseratenannahme ist Montagmittags um 4 Uhr.

Diejenigen Zahlstellen, welche durch die Post an auswärtige Mitglieder Zeitungen versenden, wollen dabei den Absender vermerken.

Die Expedition der Holzarbeiter-Zeitung.

Die Expedition der Holzarbeiter-Zeitung.

Die Expedition der Holzarbeiter-Zeitung.

Die Expedition der Holzarbeiter-Zeitung.

Die Expedition der Holzarbeiter-Zeitung.

Die Expedition der Holzarbeiter-Zeitung.

Die Expedition der Holzarbeiter-Zeitung.

Die Expedition der Holzarbeiter-Zeitung.

Die Expedition der Holzarbeiter-Zeitung.

Die Expedition der Holzarbeiter-Zeitung.

Paul Horn Politur- und Lack-Fabrik Hamburg 23

Nach meinem durch zwei deutsche Reichspatente geschützten neuen Polierverfahren werden die Poren des Holzes beim Polieren mit spritzfähigem Polierpulver (Lackspulver) gefüllt.

Dadurch wird erreicht eine sofortige Porenfüllung man erspart material, Zeit, Arbeit

erzielt: edlen unverfälschten, glasartigen Hochglanz, klare, durchscheinende Poren, wunderbares Feuer der flammigen Maserung, volle Schönheit des Holzes

vermeidet Gelauschwächen, Rißgefahren der Politurbede, weiße Flecke, sowie Einschlagen der Politur.

Beim Polieren wird kein Schellack-Ersatz, kein Kunstharz, sondern reine, unverfälschte Schellack-Politur verwendet.

Es ist patentrechtlich schutzbar, ohne meine Einwilligung beim Zupolieren der Poren spritzfähiges Pulver (Lackspulver) anzuwenden; ganz gleich, unter welchem Namen das Pulver beim oder gekauft wird.

Das Buch enthält: 1 Glasche Nitroverhol-Politur-Extrakt zum Grundpolieren

1 „ Neutral-Schellackpolitur-Extrakt zum Mittel- und Feinpolieren

1 „ Patent-Politur zum Reinspolieren allerfeinsten Politur-Glanz, blond zum Ausziehen von Kahlstellen usw.

1 „ allerfeinsten Kristall-Glanz, blond (Stuhlack, Drechsler, Bildhauerack)

1 „ Sälsäure- und Polieröl, gelblich weiß

1 Dose Porenpulver, feinste Marke „Horn“

1 „ Porenpulver, gemischte Qualität „Horn-Blau“

1 „ Bimsstein-Polierpulver, hellbraun

1 Cube Infrustrationslack (Holzleim), blond, 3 Austritten schabbarer Holzleim

1 Stück Korbschleifloch, 120x75x30 mm zum Ausnehmen 8 Mk. franco inkl. Emball.

Preis von 8 Mk. franco gegen Nachn. Ich übernehme jede Garantie für die Güte der Ware und für ein gutes Resultat.

Bei Bestellungen genügt die Angabe: 1 Postkollo zum Versuchspolieren à 8 Mk.

Mein Lehrbuch über das Seizen, Mattieren, Polieren, Lackieren, Schleifen des Holzes enthält in klarer, verständlicher, leicht verständlicher Sprache alle notwendigen Anleitungen über alle Vorkarrierarbeiten der Holzindustrie, eine künstlerisch ausgeführte 40farbige Zeichentafel und Preisverzeichnis über 180 Artikel.

Empfohlen und glänzend beurteilt von: Prof. Dr. Mellmann-Berlin, Prof. Dr. Ottokar Lenczet-Berlin, Prof. Ch. Herin, Walde-Warmbrunn, Prof. Rudolf Hammet-Wien, Direktor Viktor Strobel-München, Louis Edgar Ambros-Wien (Techn. Gewerbe-Museum), I. F. Staatsgewerbeschule-Reg., Direktor Josef Gosmann-München.

Bei Auftragserteilung wird Preis M. 1.50, der Betrag zurückvergütet.

Verlag von Theodor Leipart in Stuttgart. Druck von Paul Singer in Stuttgart.